Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoß; für den Inseratentheil: T. Riedel, sämmtlich in Elbing. Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 19. | Elbing, Mittwoch | 24. Januar 1894. | 46. Jahrg.

Um die Leiche des Patroklus

sind nicht so heftige Kämpfe geführt worden, als um die Leichen der Tabak- und Weinsteuerentwürfe. Aber diese Kämpfe sind nutzlos wie jene. Die zur obligatorischen Leichenschau eigens eingesetzte Kommission wird trotz der eifrigen finanzministeriellen Wiederbelebungsversuche nichts Anderes konstatiren können als das sanfte selige Entschlummern der heiß umstrittenen Objekte. Glauben der Vater Miquel und der Pathe Posadowsky noch nicht an den Tod ihrer beiden Schmerzenskinder, oder stellen sie sich nur so, um den Gegnern Furcht, sich selber Muth einzuflößen?

Wie dem auch sei, dieser Kampf um die Leiche des Patroklus, dessen Tod offiziell konstatirt ist, scheint uns ein höchst zweckloser zu sein. Nachdem die Unmöglichkeit, für die Tabak- und Weinsteuerpläne eine Mehrheit zu finden, eine offenkundige geworden ist, sollte man, anstatt schwungvolle Leichenreden zu halten, lieber nach anderen Wegen forschen, die nun einmal aufzubringenden Kosten für die Militärvorlage zu decken.

Wenn unseren ministeriellen Finanzkünstlern zu trauen ist, giebt es hierfür keine anderen Wege als die vorgeschlagenen. Aber wir trauen ihnen in diesem Punkte nicht unbedingt. Heißt es sonst, „der gerade Weg ist der beste", so heißt es für den Finanzkünstler, der Weg, den er gerade beschreitet ist der beste, ja der einzige. Wir zweifeln aber nicht daran, daß Herr Miquel-Posadowsky, wenn erst die jetzigen Entwürfe gefallen sind, die nächsten mit gleichen Feuer vertheidigen wird. Viele Wege führen nach Rom!

Ein solcher Weg ist in der letzten Zeit vielfach angedeutet worden: der Weg der Luxussteuern. Aber unsere Finanzautoritäten wollen davon nichts wissen. Graf v. Posadowsky erklärte in der Reichstagssitzung vom 18. Januar, wenn der Reichstag die Weinsteuer- und Tabaksteuerentwürfe ablehne, so müsse man daraus schließen, daß der Reichstag überhaupt keine Luxussteuern wolle. Aerger kann man sich über die Volksstimmung, deren Widerspiegelung doch auch die Reichstagsstimmung ist, nicht täuschen. Der Widerwille gegen die Taback- und Weinsteuer rührt umgekehrt daher, daß nicht blos die theuren, die Luxuscigarren und -Weine, sondern vor allem auch die billigen Sorten besteuern werden, die dem Konsum der weniger zahlungskräftigen Volkskreise unterliegen. Brächte das Finanzministerium Gesetzentwürfe behufs Besteuerung der Qualitätsweine und -Cigarren ein, der allgemeine Unwille würde sich mit überraschender Schnelligkeit legen.

Wie stellt sich nun der Finanzminister Miquel zu den Luxussteuerplänen? Herr Miquel erklärte im Reichstage: „Der Luxusverbrauch reduzirt sich bei einer hohen Steuer sehr schnell .... wollen Sie niedrige Luxussteuern haben, so bringen sie nichts ein, und ihre Erhebung kostet mehr, als sie einträgt."

Der Reichstagsbericht konstatirt an dieser Stelle ein „Sehr wahr!", aber die Miquelsche Behauptung stimmt trotzdem nicht. In England bringen die Luxussteuern (auf Wagen nahe an 11 Mill., Bediente 3 bis 4 Mill., Wappen über 1½ Mill., Jagdscheine 3½ Mill., Schußwaffen 2 Mill.) insgesammt über 20 Millionen Mark, in Frankreich (Wagen und Pferde 9 Mill., Billards 1 Mill, Clubs etwa 4 Mill.) gegen 14 Millionen Mark. Trotz dieser ganz einträglichen Besteuerung hat der Luxus weder in England, noch in Frankreich aufgehört, er entwickelt sich ungehemmt weiter. Die vorhin erwähnte Behauptung des Finanzministers stimmt also nicht, aber diese Behauptung ist wohl auch gar nicht so ernst gemeint. Herrn Miquel sitzt der Schalk im Nacken; in derselben Reichstagssitzung, wo er über die Luxussteuern den Stab bricht, erfaßt er diesen Stab, um sich geeignetenfalls darauf zu stützen. Er erklärte in derselben Sitzung: „Ich will nicht sagen, daß wir nicht zu Luxussteuern greifen wollen, wir können ja in die Lage kommen, auch mehr kleinere Beiträge zu brauchen" . . .

„In diese Lage sind wir gekommen. Die „Reichsfinanzreform" hauchte den letzten Athemzug aus, bevor sie das Licht der Welt erblickte; es handelt sich nur noch um die Beschaffung der 50 Millionen für die Militärvorlage. Die Reichsstempelsteuer wird, wenn die Lotteriesteuer erhöht wird — und dies dürfte zweifellos der Fall sein — gegen 40 Mill. bringen; und sollte selbst die Quittungssteuer fallen, so wird der Ertrag sich doch noch auf über 30 Mill. belaufen. Die im letzteren Falle fehlenden 20 Mill. sind zur Hälfte bequem durch die „kleineren Beiträge" der Luxussteuern etwa (auf Wagen, Pferde, Bediente, Klaviere und Jagdscheine) bei sehr mäßiger Heranziehung dieser Objekte zu erzielen. Für den Rest aber wird ein so gewiegter Finanzkünstler wie Her Miquel-Posadowsky mit Leichtigkeit eine Steuer auf Luxus- und Schaumweine und auf Importcigarren, oder auf Beides konstruiren. Besonders die beiden letzten Wege scheinen uns ganz vorzüglich geeignet, einen Ausweg aus der Sackgasse zu bilden, in welche die Regierung mit ihren Steuervorschlägen gerathen ist. Solange regierungsseitig nicht wenigstens der Versuch gemacht worden ist, diesbezügliche Steuerentwürfe — deren Schwierigkeiten wir nicht verkennen, aber sie keineswegs für erheblicher halten, als die Schwierigkeiten der geplanten Wein- und Tabackbesteuerung — zu konstruiren und sie dem Urtheil der Volksvertreter zu unterbreiten, solange hat auch das Finanzministerium kein Recht zu der Behautung, daß die Wein- und Tabackbesteuerung der „einzige Rettungsweg" sei.

Die Vorgänge in Serbien.

Wir haben bereits auf die Schwierigkeiten hingewiesen, mit denen der junge König Alexander infolge der radicalen Oberherrschaft zu kämpfen hat. In den letzten 24 Stunden hat sich nun die Lage in Serbien wesentlich verschlechtert; wir stehen, wie es scheint, wieder am Vorabend eines Staatsstreiches in Belgrad, nur ist es diesmal fraglich, ob der König oder die radikale Regierung ihm zum Opfer fallen wird, denn zweifellos spielen in der gegenwärtigen Krise antidynastische Agitationen eine große Rolle. Das beweist auch

Die Rückkehr König Milans

nach Belgrad. Entgegen der bei seiner Abdankung mit der serbischen Regierung abgeschlossenen Uebereinkunft, serbischen Boden nicht mehr zu betreten — ein Abkommen, aus dem der moderne König „Immer lustik" im wahrsten Sinne des Wortes Capital schlug, weil er sichs gut bezahlen ließ — ist König Milan gestern unerwartet in Belgrad eingetroffen. Sein vertragsbrüchiges Erscheinen in der serbischen Hauptstadt hat er mit dem Wunsche seines königlichen Sohnes motivirt, angesichts der antidynastischen Strömungen einen treuen Rathgeber zur Seite zu haben. Ueber die Reise des Königs Milan geht uns folgendes Telegramm zu:

Belgrad, 23. Jan. Erst in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag machte König Alexander dem Ministerpräsidenten Gruic Mittheilung von der bevorstehenden Ankunft Milans, die erfolgt sei, weil er, der König, angesichts der schwierigen Lage es für nöthig erachte, seinen Vater an der Seite zu haben, um dessen Rath zu hören. Der Ministerrath trat infolge dessen um 9 Uhr zusammen und beschloß die Demission des Ministeriums. Dieselbe wurde aber erst nach Milans Ankunft um 2 Uhr überreicht, und zwar mit der Erklärung, daß der Ministerrath Milans Wiederkehr nicht gutheißen könne. Der König nahm die Demission an. Als Milan ankam riefen zahlreiche Stimmen aus der angesammelten Menge: „Zivio König Milan!" Dieser rief als Antwort mit lauter Stimme: „Zivio König Alexander!" und zeigte dabei auf seinen Sohn. Hierauf begrüßte Milan die auf dem Bahnhofe zahlreich erschienenen Generale und Obersten besonders herzlich. Dagegen war weder ein Mitglied der Regierung, noch ein Führer der radicalen Partei zum Empfang erschienen. Auch die Liberalen waren nicht zu sehen, dagegen wurden viele Fortschrittler bemerkt. Bei der Fahrt nach dem Konak wurden Milan und Alexander von der Menge mit stürmischen Hochrufen begleitet. Sofort nach Milans Ankunft wurden mehrere politische Persönlichkeiten zur Besprechung berufen, zuerst Garaschanin, dann der Präsident des angeklagten Kabinets Avakumovic, ferner die Mitglieder des Skupschtina-Präsidiums. Letztere wurden ersucht, den Zusammentritt der Skupschtina, die Montag stattfinden sollte, um drei Tage zu verschieben. Die Radicalen hoffen noch immer auf ein Ministerium Pasic, der heute aus Petersburg hier eintrifft.

Militärische Vorsichtsmaßregeln.

Der König verständigte den Ministerpräsidenten Gruic, daß er durch den Stadtcommandanten von Belgrad, den Obersten Milovanovil, alle nöthigen militärischen Vorsichtsmaßregelu habe treffen lassen; Milovanovic ist zum Oberkommandirenden der ganzen serbischen Armee ernannt. Die Truppen sind in den Kasernen in Folge dessen consignirt. Gleichzeitig versicherte der König, es liege ihm fern, irgend einen verfassungswidrigen Schritt zu unternehmen. Die Radicalen sind von dem Stand der Dinge geradezu consternirt. Man glaubt, der Gesandte Simic sei nach Belgrad gekommen, um ein Uebergangsministerium zu bilden, das die Skupschtina vertagen soll. Auf der gestrigen Tagesordnung des radicalen Partei-Ausschusses stand der Antrag des Ministerpräsidenten Gruic, den Minister des Aeußern Nikolic, den Minister des Innern Milosavljevic und den Volkswirthschaftsminister Milosevic aus der radicalen Partei auszuschließen, weil sie im Verdacht stehen, den König über die Vorgänge im radicalen Partei-Ausschuß unterrichtet zu haben. Wie weiter verlautet, sollen gegen mehrere hervorragende Radicale bereits Verhaftsbefehle wegen Hochverraths ausgefertigt sein.

Die Gerüchte von der Ermordung Milan's und Alexanders

sind, wie uns aus Wien depeschirt wird, unbegründet. In ganz Serbien herrscht Ruhe, und es ist an keinem Orte zu irgend einem Zusammenstoß gekommen. Es wird bestätigt, daß das Hervortreten einer antidynastischen Bewegung in Serbien bestimmend für Milans Entschluß, activ in die serbischen Verhältnisse wieder einzugreifen, war. Als höchst wahrscheinlich ist es zu betrachten, daß an die Bildung eines Militärkabinetts, bestehend aus höheren, dem Exkönig Milan ganz ergebenen Offizieren, geschritten wird. Da jedoch ein solches Militärkabinett mit der radicalen Skupschtina nicht regieren könnte, eine andere Skupschtina-Majorität aber bei der heutigen Stimmung des Landes auch durch Neuwahlen nicht zu erzielen wäre, so betrachtet man in Wien die Suspendirung der Verfassung als die nothwendige Folge eines Militärkabinetts und als dessen erste That.

Belgrad, 23. Jan. Die Demission des Kabinetts Gruic ist noch nicht angenommen. Bei der des Nachts im Konak stattgefundenen Conferenz, an welcher 15 Radikale theilnahmen, gab der König im Beisein sämmtlicher Minister folgende Bedingungen bekannt: Das radicale Kabinett verpflichtet sich fortan streng gesetzlich constitutionell zu regieren, die persönlichen Rechte und Wünsche des Königs müssen respectirt werden; der König hat in der auswärtigen Politik zu entscheiden. Der Prozeß gegen die Liberalen ist einzustellen. — Obgleich die Radicalen diese Bedingungen noch nicht acceptirt, und ihre ganze Hoffnung auf Pasic stellen, so glaubt man doch in den mit der Lage vertrauten Kreisen an einen schließlichen Ausgleich mit den Radicalen, besonders nachdem die Mitglieder der russischen Gesandtschaft erklärt, dem Könige dürfe kein Haar gekrümmt werden, da er voll und ganz die Sympathie Rußlands besitze. — Die Ankunft der Exkönigin Natalie ist bevorstehend. Zwischen Milan und Garaschanin fand eine Aussöhnung statt. Ersterer begrüßte den letzteren im Konak mit den Worten: In dieser schweren Zeit müssen wir die Vergangenheit vergessen. Garaschanin verneigte sich und reichte dem Exkönig Milan die Hand.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 22. Januar.

Am Tische des Bundesraths v. Bötticher u. A.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Interpellation der Abgg. Auer und Genossen, welche Maßregeln die verbündeten Regierungen ergriffen haben oder zu ergreifen gedenken, um dem notorisch vorhandenen Nothstande entgegen zu wirken, der in-

---

> Unter Freunden, die lange aus einem Topfe gegessen haben, ist man ungerechter als gegen Feinde.
> Fürst Bismarck.

Warum in La Paz die Glocken nicht mehr geläutet werden.

Eine spanische Historiette von Enrica Diaz.

La Paz, ein kleines mexikanisches Städtchen, verdient seinen Namen durchaus nicht, denn es ist das unruhigste, unfriedfertigste Städtchen der Welt.

Es ist durch den Gouar in zwei ziemlich gleiche Theile getrennt. Dem, der's nicht weiß, sei's gesagt, daß der Gouar in der Regenzeit ein Fluß, in der übrigen Zeit des Jahres hingegen nichts als ein kahles, steinreiches Flußbett ist.

In diesem Bette nun beginnen die Einwohner von Montillo und La Curz — so heißen die beiden Hälften von La Paz — sich ihre gegenseitige Achtung und Zuneigung im zartesten Lebensalter durch wohlgemeinte und öfter auch wohlgezielte Steinwürfe zu bezeugen.

Später, als Männer und Wähler, haben sie tausend andere Arten sich das Leben zu verbittern. Allein sie sind doch gute Christen und haben's ihrem Bischof bewiesen, der in dem turbulenten Städtchen die höchste Autorität ist.

Früher lebte er sechs Monate in Montillo und sechs in La Cruz. Allein das genügte den guten Leuten nicht. Der wackere, willfährige Mann wechselte daher seinen Aufenthalt, um dem Ansprüchen gerecht zu werden, alle drei Monate.

Aber auch das war den Leuten nicht recht.

Jede der beiden Parteien wollte den Kirchenfürsten für sich haben, für sich ganz allein. Und um den Streitigkeiten ein Ende zu machen, sah sich der Bischof endlich genöthigt, die Stadt ganz zu verlassen und seine Residenz und das Seminar in ein zehn Meilen entferntes Kloster zu verlegen.

Selbstverständlich gab es in La Paz auch zwei Kathedralen, von denen eine schöner war als die andere, und noch selbstverständlicher gab es noch eine ganz unglaubliche Menge anderer Kirchen, denn Montillo wollte weder vor La Cruz, noch La Cruz vor Montillo zurückstehen.

Nun geschah es, daß die von Montillo ihre Kathedrale mit neuen Glocken versahen.

Sofort dotirte La Cruz die ihre mit noch größeren und klangvolleren.

Montillo baute einen neuen Thurm dazu und La Cruz zwei.

Es war ein wahnsinniger Wettstreit, die Glockengießereien Mexikos genügten den Anforderungen nicht mehr. In Europa und in den Vereinigten Staaten bestellte man die Glocken, und in Erwartung derselben wurde ein Thurm um den anderen errichtet.

Dann ging in La Paz ein Geläute los, wie sich's keines Menschen Seele vorstellen kann. Es war nicht möglich, zu unterscheiden, welcher der beiden Bezirke den Sieg davongetragen, denn von dem Lärm war man betäubt meilenweit in der Runde.

Aber das war nicht das einzige Unglück; das kostete nämlich ein erkleckliches Stück Geld, und wegen der Dummheit von La Cruz und Montillo, begann La Paz dem Bischof gegenüber in schiefes Licht zu kommen, denn es blieb die Zahlung des ihm gebührenden Zehents schuldig.

Der Bischof brummte ein wenig, allein er begnügte sich mit der Betheuerung, daß er schon würde bezahlt werden.

Alles in Allem hatte sich La Paz um seines religiösen Eifers willen in Schulden gestürzt.

Es kam das zweite Jahr und alle Glockenthürme waren vollendet und die Glocken läuteten darauf los, aber La Paz dachte noch immer nicht daran, seinem Bischof den Zehent zu bezahlen.

„Monsignore, haben Sie Geduld, wir geben Alles auf die Glocken aus!"

„Geliebte Schäflein, wozu habt ihr so vieler Glocken bedurft! Doch seis drum, ich will mich noch gedulden, nur sorgt, daß es nicht allzu lange dauere."

Und Seine Gnaden wartete und wartete, das Geld jedoch kam nicht.

Da rief er den Alcalden und fuhr ihn auf die harte Weise an: „Nun, wird er endlich entrichtet, der Zehent, oder nicht?"

„Monsignore, wenn Sie nur wüßten, was allein die Stricke für all diese Glocken kosteten, und dann bedenken Sie die Schulden unserer armen Stadt!"

„Wird also gezahlt oder wird nicht gezahlt?"

„Wir werden zahlen, Monsignore."

„Und wann?"

„Sobald wir wieder Geld haben werden."

„Gut", sagte da der Bischof, „so soll es meine Sache sein, daß ich zu meinem Gelde komme . . ."

Am folgenden Sonntag hörten die 20,000 Einwohner von La Paz erstaunt von allen Kanzeln herab die Entscheidung Monsignores verkündigen:

„Da das Volk von La Paz durch seinen Glockenstreit der Sünde der Ueberhebung sich schuldig gemacht und dadurch die Erfüllung seiner Pflichten gegen die Kirche unmöglich wurde, wird La Paz vom Bischofe in dem Punkte gestraft, in dem es gesündigt: Die Glocken dürfen nicht mehr geläutet werden."

Und die Glocken mußten verstummen, so lange, bis des Bischofs Forderungen beglichen wurden.

La Paz verstummte buchstäblich vor Schreck über diese bischöfliche Maßregelung. Die Pfarrer ließen, nicht ohne schwere Seufzer, die Seile von den Glocken nehmen, und sandten sie, dem Gebote ihres Oberhirten gemäß, in die bischöfliche Residenz.

„Jetzt werden sie zahlen," sagte Se. Gnaden, sich die Hände reibend, „jetzt werden sie sicherlich zahlen!"

In den ersten Tagen schlugen sich die betrübten Bürger an die Brust:

»Mea culpa! Mea culpa!«

Und sie hatten gute Lust, barhäuptig und barfuß zu Monsignore zu gehen, damit er ihnen die schwere Sünde verzeihe.

Aber da Montillo und La Cruz in gar nichts einig werden konnten, so wurden sie's auch diesmal nicht und die projectirte feierliche Procession unterblieb.

Indessen verging die Zeit und die Glocken läuteten nicht mehr — und sonderbar, Jedermann fühlte sich wohl dabei.

Am frühen Morgen konnte man schlafen, ohne durch das Gebrumme und Gebimmel aufgeweckt zu werden; während des Tages konnte man sprechen, ohne sich heiser zu schreien, um den Lärm der Glocken zu übertönen.

Und die Zeit verging und die Glocken läuteten nicht und das Geld klingelte noch immer nicht im Beutel des Bischofs.

Und Monsignore ließ abermals den Alcalden rufen.

„Jetzt," sagte er, „habt ihr keine Kosten mehr, weder auf Stricke, noch Glocken, noch Glöckner; also heraus mit dem Gelde!"

„Monsignore," erwiderte hierauf der Alcalde, „kein Mensch will mehr den Zehent zahlen."

„Aber weshalb denn? Sind denn die Bewohner von La Paz keine Christen mehr?"

„Vortreffliche Christen, Euer Gnaden;"

„Nun denn, so sollen sie zahlen!"

„Sie zahlen nicht, Monsignore, ganz zuverlässig nicht, denn sie fürchten, daß dann die Glocken wieder geläutet würden . . ."

folge der andauernden Arbeitslosigkeit, sowie der allgemein gedrückten Erwerbsverhältnisse in den weitesten Volkskreisen herrscht.

Auf Anfrage des Präsidenten erklärt sich Staatssecretair v. Bötticher zur Beantwortung der Interpellation bereit.

Die Begründung der letzteren beginnt Abg. Liebknecht (Soc.-Dem.), indem er sein Bedauern darüber ausdrückt, daß die vorliegende Angelegenheit vor fast leerem Hause verhandelt werden müsse und die Regierung dem Arbeitsnothstand wenig Aufmerksamkeit zuwende. Redner erörtert sodann den Unterschied zwischen Socialdemokratie und Anarchismus, welch letzterer der größte Feind der ersteren sei. Was den Nothstand anbelange, so könne dauernde Abhülfe durch den heutigen Staat nicht geschaffen werden, aber Arbeitsgelegenheit könne und müsse dieser geben, um der Noth abzuhelfen. Er schlage Bodenmeliorationen, Urbarmachung von Landstrichen, sowie Abkürzung der Arbeitszeit vor. Zum Beweis des Nothstandes führt Redner die Konkursstatistik an, behauptet, sämmtliche Streike der letzten Jahre seien von den Arbeitgebern provozirt und meint, eine etwaige Reaktion werde den herrschenden Klassen wohl für den Augenblick, aber nicht für die Dauer nützen.

Staatssecretär v. Bötticher bezweifelt, daß ein sozialistischer Staat alle Nothstände beseitigen werde. Zur Sache selbst erkennt er an, daß verschiedentlich Nothstände unter den arbeitenden Klassen existiren, der Vorredner habe aber auch diesmal wieder auf die Frage, was zu thun sei, die Regierung im Stiche gelassen. Der Nothstand zeige sich hauptsächlich in großen Städten; er treffe nicht nur Arbeiter, sondern auch Arbeitgeber, besonders im Baugewerbe und in den Ziegeleien, sowie in dem Erzbergbau und der Spiegelglasfabrikation. Redner tritt den Ausführungen Liebknecht's entgegen, als mache es den Arbeitgebern Freude ihre Arbeiter auf die Straße zu setzen; im Gegentheil hätten die ersteren mit großen persönlichen Opfern Arbeiter-Entlassungen und Lohnherabsetzungen zu vermeiden gesucht. Nachfrage nach Arbeitern sei noch vorhanden in der Landwirthschaft des Ostens, der Pfalz, Badens, Sachsens, in der Textilindustrie Hannovers und Westfalens. Der Staatssekretär weist nach, daß in manchen Distrikten die Löhne im Aufsteigen begriffen sind. Auf Grund der vorliegenden Berichte über die Armenpflege, die Thätigkeit der Königlichen Leihämter, die Sparkasseneinlagen könne er nicht anerkennen, daß der Arbeiter sich gerade jetzt in einer ungünstigen Lebenshaltung befinde. Was nun den Vorgang bei der geplanten Arbeitslosen-Versammlung in Friedrichshain betreffe, so sei dieselbe gar nicht zu stande gekommen. Beschwerde über Ausschreitungen der Polizei seien weder bei dem Polizeipräsidenten, noch bei dem Minister des Innern oder dem Reichskanzler eingegangen. (Singer: „Lesen denn die Herren keine Zeitung?") Auf alle Angaben in der Presse könne man nicht eingehen. (Abg. Frohme, welcher den Redner wiederholt unterbricht, wird zur Ordnung gerufen). Der Staatssecretär schließt mit dem Bemerken, daß für einen allgemeinen Nothstand Beweise nicht erbracht seien und kein Nachweis vorliege, daß das Reich verpflichtet sei, einzuschreiten. Der Staat thue, was er könne. Es werde schon besser werden, wenn Jeder an sich selbst bessere.

Das Haus tritt auf Antrag Singers in die Besprechung der Interpellation ein.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) meint, an den Ausführungen Liebknechts seien viele Uebertreibungen vorhanden; immer seien es die Sozialdemokraten, welche Forderungen verweigern, durch deren Bewilligung Arbeit geschaffen werden soll. Für die Ausschreitungen der Anarchie macht Redner die Sozialdemokratie verantwortlich.

Abg. Richter (frs. Vp.) betont, der Staat könne nur in beschränktem Umfange Maßnahmen treffen; erst wenn man den Grundbesitz mobiler mache, der kleinen Leuten den Erwerb von Besitz erleichtere, könne der Staat viel thun. Davon sei man aber weit entfernt; im Gegentheil bestrebe man sich, den großen Grundbesitz immer fester zu legen. Die Regierung solle, damit würde schon viel gewonnen, wenigstens die aussichtslosen Steuergesetze zurückziehen, um die Beunruhigung zu beendigen. Auch der Zollkrieg mit Rußland trage viel Schuld an den jetzigen ungünstigen Erwerbsverhältnissen. Redner wendet sich gegen verschiedene Ausführungen des Frhrn. von Stumm und streift die landwirthschaftliche Debatte im Herrenhause. Er schließt mit der Mahnung, die Regierung solle, je weniger sie auf die ungünstigen gewerblichen Verhältnisse einzuwirken vermöge, sich um so mehr hüten, die letzteren noch dadurch zu verschlechtern, daß sie den Boden einer gesunden Wirthschaftspolitik verlasse. (Beifall links.)

Abg. Bebel (Soz.) macht allein die heutige Gesellschaftsordnung für den Nothstand verantwortlich. Er verlange vom Reiche, daß es diejenigen gesetzgeberischen Maßnahmen zu Gunsten der Arbeiter treffe, die es treffen kann. Heute, nach 3 Jahren, sei noch keine Aussicht auf Durchführung der vom Reichstage beschlossenen Sonntagsruhe für die industriellen Arbeiter. Die Regierung wolle ja keinen Nothstand in Rücksicht auf die neue Steuervorlagen zugeben. Redner wendet sich gegen die Ausführungen des Staatssekretärs Boetticher, insbesondere betreffs der Arbeittsgelegenheit und meint, weshalb man nicht an die Errichtung eines Arbeitsnachweises von Reichs wegen herangehe. Dann wisse der Arbeiter wenigstens, wo sich Arbeitsgelegenheit finde. Ein sicheres Zeichen, daß die Lebenshaltung schlechter geworden, ergebe sich aus dem Rückgange des Fleisch- und Getreidekonsums. Auf die Vorgänge im Friedrichshain eingehend, behauptet Redner, man warte nur auf die Gelegenheit zu einem neuen Sozialistengesetze und appellirt schließlich an die Pflicht, welche die Regierung habe, die Noth zu mildern. Thäte die Regierung solches nicht, so würden die Folgen auf ihr Haupt fallen.

Staatssekretär v. Bötticher betont nochmals daß er sich bei seinen Angaben auf den amtlichen Bericht gestützt habe und daß er an diesem festhalten müsse. Ueber etwa vorgekommene Ausschreitungen der Polizei möge Herr Bebel bestimmte Anträge formuliren.

Abg. Möller (natl.) glaubt einen erfreulichen Aufschwung auf verschiedenen Industriegebieten konstatiren zu können. Der von den sozialistischen Rednern geforderte Achtstundentag habe in England auch viele Nachtheile im Gefolge gehabt für die Areiter.

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr.

Fortsetzung der Debatte und Vorlagen, betreffend Waarenbeziehung, Abzahlungsgeschäfte und Novelle zum Reichsinvalidenfondsgesetz.

Schluß 5¼ Uhr.

Politische Tagesschau.

Elbing, 23. Januar.

Das Ordens- und Krönungsfest hat am Sonntag in üblicher Weise stattgefunden. An demselben nahmen außer dem Kaiser, der Kaiserin und der Kaiserin Friedrich, Prinzessin Viktoria von Schaumburg-Lippe, Prinz und Prinzessin Ludwig Ferdinand und die Infantin Donna Eulalia von Bourbon theil. Nach Uebergabe der Dekorationen wurden die neuernannten Ritter und Inhaber Königlicher Orden in den Rittersaal, die Inhaber des Allgemeinen Ehrenzeichens aber nach der Schloßkapelle geführt. Im Rittersaal wurden die Dekorirten dem Kaiserpaar einzeln vorgestellt, und dann gleichfalls nach der Schloßkapelle geleitet, wohin sich dann auch das Kaiserpaar begab. Nach dem Gottesdienst fand im Weißen Saal und der Bildergallerie große Galatafel statt, bei welcher der Kaiser den Toast auf die neuen Ritter ausbrachte. Nach dem Diner fand im Rittersaale Cercle statt, bei dem der Kaiser sich u. a., wie die „Post" hervorhebt, längere Zeit mit dem Geh. Reg.-Rath von Wohrsch, dem Rittergutsbesitzer v. Langendorff, dem Stadtverordneten Dr. Alexander Meyer und dem Geheimrath v. Helmholtz unterhielt.

Graf Arnim-Schlagentin übersendet der „Voss. Ztg." eine Erklärung, in welcher er mit Hinweis auf Fürst Bismarcks Versuche in den „Hamb. Nachr." und anderen ihm nahestehenden Blättern die moralische Verantwortlichkeit für Hans Blums Behauptungen über des Grafen Harry Arnim und des Baron Hirsch finanzielle Operationen in dem Jahre 1873 von sich abzulenken, und in welcher er ferner, mit Hinweis auf die schweren Schädigungen und Verfolgungen, deren die Arnimsche Familie auch noch dem Tode des Grafen Harry Arnim ausgesetzt gewesen, nochmals energisch die Verpflichtung des Fürsten Bismarck betont, als preußischer Generaloberst öffentlich zu erklären, daß er die Behauptungen Blums nicht inspirirt habe, um dadurch der Wahrheit die Ehre zu geben. Uebrigens verwahrt sich Arnim dagegen als ob sein Brief an Bismarck nicht höflich gewesen wäre. Arnim sagt, er habe diesbezüglich den Rath eines Herrn eingeholt, der die Schule der Höflichkeit in der Wilhelmstraße zu Bismarcks Zeiten besucht hat. Dieser hielt den Brief für formell korrekt.

Gegen die Besteuerung der Quittungen und Frachtbriefe sind nach dem soeben erschienenen 5. Petitionsverzeichniß wiederum 78 Petitionen von Gewerbevereinen, kaufmännischen Vereinen und kaufmännischen Vereinigungen, desgleichen von Handelskammern bei dem Reichstage eingegangen. Außerdem zählt das Verzeichniß 96 Petitionen auf, welche um Ablehnung der Besteuerung der Quittungen, Checks und Giroanweisungen bitten und von Vorschußvereinen, Kreditvereinen und Volksbanken ausgegangen sind.

Mit einem neuen Weinsteuerprojekt soll nach der „Berl. Börsenztg." Finanzminister Miquel beschäftigt sein in enger Anlehnung an diejenigen Grenzen, innerhalb deren eine Weinbesteuerung Aussicht auf Annahme hätte. — Eine Aussicht auf Annahme hat nach der Erklärung der Centrumspartei höchstens eine Besteuerung des Kunstweins und des Schaumweins.

Vertretung des Kleinhandels in Handelskammern. Der Handelsminister hat einem Verein selbständiger Kaufleute in Ratibor, welcher sich über den neuen Census zur Wahl zur Handelskammer (72 Mk. Gewerbesteuer) beschwerte, geschrieben: „Ich verkenne nicht, daß durch solche Beschränkungen des Wahlrechts der Kleinhandel des Einflusses auf die Vertretung seiner Interessen in den Handelskammern mehr oder weniger verlustig geht und ich halte es deshalb für wünschenswerth, daß auf andere Weise für eine Vertretung dieses Erwerbszweigs gesorgt werde. Die Erörterung dieses Gegenstandes ist naher Zukunft vorbehalten. Dabei wird insbesondere auch geprüft werden, ob das geplante Ziel auf dem von dem Vorstande angedeuteten Wege durch eine Organisation der Handelskammern in der Art, daß innerhalb derselben verschiedene Interessentengruppen gebildet werden, zu verfolgen, oder ob neben den auf die Vertretung des Großgewerbes zu beschränkenden Handelskammern eine selbständige Organisation für den Kleinhandel zu schaffen sein wird." — Je mehr Kammern zur Interessenvertretung, desto bedeutungsloser wird jede einzelne Kammer.

Die Zustände in Italien scheinen sich im großen und ganzen schon ziemlich ruhig gestaltet zu haben. Von Sizilien kommen keine weiteren Unruhemeldungen und auch in Oberitalien wagen die Aufrührer sich nicht mehr hervor und werden eifrigst von den Alpenjägern verfolgt. Nachträglich wird auch das Attentat auf einen Eisenbahnzug dementirt und erklärt, der Steinblock, der den Zug sperrte, sei in Folge des Regens vom Berge herabgestürzt. Wie sich die Dinge in Italien gestalten werden, hängt indessen nicht von diesen mehr militärischen Erfolgen ob, sondern davon, wie die Ordnung der Finanzen sich gestalten wird und zugleich davon, ob den Klagen im Lande, die schließlich zur Empörung führten, wird abgeholfen werden. Vorerst wurde in Rom selbst die Lage recht ernst aufgefaßt, und es erfolgte ein förmlicher Ansturm auf die römische Sparkasse zur Zurückziehung von Depots. Doch hat sich die Besorgniß schon wieder gelegt, und zum Ueberfluß soll, wie die „Reforma" meldet, ein Bericht über den Vermögensstand der Sparkasse darlegen, daß die beunruhigenden Gerüchte unbegründet waren. Nach einer Meldung des „Popolo Romano" aus Cantania wurden in den dortigen öffentlichen Gärten drei mit Dynamit gefüllte Kistchen und eine Schachtel mit Lunte aufgefunden. Die Kistchen trugen die Etiquette eines ausländischen Anarchistenkomitees.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 23. Jan. Gestern Vormittag fanden fünf sehr zahlreich besuchte Arbeitslosenversammlungen statt, in denen die Abgeordneten Fischer, Singer, Schmidt, Liebknecht und Vogtherr sprachen. Die Redner führten aus, daß die bestehende Arbeitslosigkeit vorläufig nur auf dem Wege der Staatshilfe beseitigt werden könne. Die Polizei wurde wegen der neulichen Vorgänge heftig angegriffen. Eine Resolution wurde schließlich angenommen, in welcher vom Staat und der Gemeindevertretung Arbeitsgelegenheit gefordert und sehr entschieden gegen das Vorgehen der Polizei protestirt wird. Die Versammlungen haben sich ruhig verlaufen, die Polizei war zahlreich aufgeboten. — Neben dem Ministerium des Innern hat nun auch das Reichskanzleramt einen ausführlichen Bericht eingefordert über die bekannten Tumulte, welche am 18. d. Mts. im Friedrichshain stattfanden.

— Bezüglich der Reichstagswahl in Neustadt (Ober-Schlesien) verlautet, das Kreiswahlcomitee habe den Rittergutsbesitzer Delock als ordnungsmäßigen Centrumscandidaten für die Stichwahl erklärt, während eine Versammlung von 300 Centrumswählern in Neustadt mit allen gegen zwei Stimmen, den Gutsbesitzer Strzoda zu wählen beschloß.

— Von gut unterrichteter Seite verlautet, die neulich durch die Presse gegangene Meldung über den vollständigen Abschluß der Verhandlungen betr. des deutsch-russischen Handelsvertrages, beruhe auf einem Mißverständniß. Abgeschlossen sind nur die Berathungen über den Tarif, während über die Festsetzung des Textes, welcher eine authentische Deklaration des Tarifes bildet, noch weiter berathen wird.

— In der „Kreuzztg." stellt der Rechtsanwalt Dr. Klasing aus Detmold auf Grund der §§ 7, 8 und 13 der Strafprozeßordnung fest, daß Frhr. v. Thüngen wegen des eine Beleidigung des Grafen Caprivi enthaltenden Artikels, der hier im „Volk" erschien, nicht vor dem Berliner Gericht abgeurtheilt werden kann, da er für den Abdruck seines zuerst in Würzburg erschienenen Artikels nur dann verantwortlich gemacht werden könne, wenn er diesen Abdruck gewollt, veranlaßt oder herbeigeführt habe. Das sei bekanntlich nicht der Fall.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht ein Rundschreiben des Finanzministers an die Königlichen Regierungen worin dieselben aufgefordert werden, bei der Erneuerung der Voreinschätzungskommission die Elemente der unter 900 Mk. betragenden Einkommen stärker heranzuziehen.

* **München**, 22. Jan. Die Kammer der Abgeordneten berieth den anläßlich der Militärvorlage geforderten Nachtragsetat zum Militäretat und vertagte die Weiterberathung schließlich auf morgen. Eine lebhafte Erörterung rief die Indemnität für die erste bayerische Unteroffizier-Schule hervor.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 22. Jan. (Omladinaprozeß.) In der heutigen Verhandlung wurde mit dem Verhör derjenigen Angeklagten, welche sich auf freiem Fuß befinden, begonnen. Einer derselben wurde sofort nach dem Verhör wieder entlassen, weil er erklärte, daß er andernfalls seinen Dienst verlieren würde und seine Eltern zu unterstützen habe. Ein anderer wurde gleichfalls nach dem Verhör sofort entlassen, weil er kränklich ist und schon während der Untersuchungshaft fünf Wochen im Gefängnißhospital untergebracht war. Dieser Angeklagte ist derselbe, welcher am Freitag den Vertheidiger veranlaßt hat, an den Justizminister einen neuerlichen Protest wegen des angeblich gesundheitswidrigen Zustandes des Verhandlungssaales zu richten.

Frankreich.

Paris, 22. Jan. Der bisherige französische Consul in Mannheim wurde zum Generalkonsul in Hamburg ernannt. Zum Konsul in Mannheim wurde der Exkonsul und Botschaftssekretär Chappedelain in Berlin designirt.

Aus aller Welt.

Ein Kampf auf Leben und Tod fand im königl. Forstrevier Menz bei Garnsee statt. Man theilt aus dem genannten Orte darüber folgendes mit: Gelegentlich einer Jagd auf Hirsche traf der Förster Schulz auf vier Wilddiebe. Es entstand im Handumdrehen ein Kampf zwischen Ersterem und einem der Diebe, während seine drei Spießgesellen, ohne sich zu betheiligen, der Scene zusahen. Schon hatte der Wilddieb den Förster nach heftigem Ringen überwältigt und auf den Boden geworfen, als der glücklicher Weise in der Nähe befindliche Revierförster Burs den Wilddieb durch einen wohlgezielten Schuß tödtete. Im selben Momente ergriff jedoch einer von drei übrigen Wilddieben sein Gewehr und zielte auf Burs. Zum Glück hatte der Letztere dieses Vorhaben bemerkt — ein Knall — und auch dieser Wilddieb wälzte sich in seinem Blute und verschied nach wenigen Minuten. Die beiden übrigen Missethäter ergriffen die Flucht. Der Förster Schulz wurde stark, wenn auch nicht bedenklich bei dieser aufregenden Affäre zugerichtet.

Kunst und Wissenschaft.

Am Breslauer Lobetheater hat, wie uns ein Privattelegramm meldet, der Kadelburg-Schönthansche „Herr Senator" einen lebhaften Lacherfolg gehabt.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 22. Jan. Die Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs am 27. d. Mts. wird hier von den Bewohnern auch in diesem Jahre festlich begangen werden und zwar durch Kirchgang, Zapfenstreich, Fackelzüge und Festreden, sowie Abends durch Bälle. An den Vorbereitungen wird besonders seitens der Kriegervereine und Schulen bereits gearbeitet. — In den letzten Tagen voriger Woche hat ein Herr S. aus Sch. die Summe von über 600 M. in Kassenscheine verloren, über dessen Verbleib er bis heute noch nichts ermittelt hat. Der Verlust ist um so schmerzlicher, als S. sich nicht in besten Verhältnissen befindet. — Der Wasserstand wächst in Folge des anhaltenden Thauwetters langsam, aber andauernd.

Thorn, 21. Jan. Der hiesige Schifferverein hat sich in seiner heutigen Sitzung mit der Verfügung des Chefs der Strombau-Verwaltung für das Elbegebiet beschäftigt, wonach jeder Weichselschiffer, wenn er in das Elbegebiet eintritt, sich einer Prüfung zu unterziehen hat. Der Verein hat sich über diese Verordnung beschwert und vorläufig den amtlichen Entscheid erhalten, daß dieselbe dahin abgeändert sei, daß der Weichselschiffer beim Eintritt in das Elbegebiet sich beim ersten Stromaufseher zu melden habe. Ein endgiltiger Entscheid liegt aber noch nicht vor. Der Verein wird die Angelegenheit weiter verfolgen.

Konitz, 21. Jan. Während des Jahres 1893 sind in dem durch die Schwestern vom hl. Franziscus geleiteten Krankenhause 263 Kranke aufgenommen worden, 35 mehr als im Jahre 1892. Unter den Kranken waren 185 Katholiken, 75 Protestanten, 2 Juden, 1 griechisch-katholischer Russe. Als geheilt oder gebessert wurden entlassen 217, als ungeheilt 19, gestorben sind 16.

A. **Aus dem Kreise Znin**, 22. Jan. In den Abendstunden wurden gestern die Bewohner von Poßlaguwken durch Feuerlärm erschreckt; es stand die Scheune des Besitzers F. in Flammen. Der Janowitzer Feuerwehr, die bald nach der Entstehung des Brandes mit zwei Spritzen an Ort und Stelle erschien, gelang es unter großen Bemühungen des Feuers Herr zu werden und es auf seinen Heerd zu beschränken. Die Entstehungsursache ist unbekannt. Da nur die Scheune versichert war, erleidet der Eigenthümer bedeutenden Schaden, denn der Einschnitt ist ein Raub der Flammen geworden. — In der Gegend von Mirkowitz sind Wölfe gesehen worden.

* **Königsberg**, 22. Jan. Der am gestrigen Abend aufgekommene Südweststurm hat so große Wassermassen in das Haff geschleudert, daß die Eisdecke geborsten und überschwemmt worden ist. Dazu hat die milde Witterung in den letzten Tagen und der gestrige Regen derart gewirkt, daß die Eisdecke sehr bald verschwunden sein wird.

Heizung.

In der gegenwärtigen rauhen Jahreszeit dürfte es wohl am Platze sein, einige praktische Winke für eine sparsame, zweckmäßige Heizung zu geben. Von den Gas- und Centralheizungen wollen wir hier ganz absehen. Hier sollen nur die Einzelheizungen in Betracht kommen, unsere Kachel- resp. eisernen Oefen. Während die eisernen Oefen sich schnell anheizen lassen, durch ihre Wärmeausstrahlung oft sehr lästig werden und sich dann ebenso schnell wieder abkühlen, lassen sich die Kachelöfen nur langsam heizen, ändern nur langsam ihre Wärmeabgabe und besitzen nur wenig die Fähigkeit der Wärmeleitung; hingegen haben sie die Vorzüge, daß die Temperatur ihrer Heizfläche (Kacheln) eine geringe und demnach eine angenehme ist, und was für den Hausstand das Wichtigste ist, daß sie ein großes Wärmeaufspeicherungsvermögen besitzen. Die eisernen Oefen, deren Wärmeausnützung man durch ein mehrfach nach auf- und abwärts gebogenes Eisenrohr zwischen Ofen und Schornstein, oder durch Rippen an dem Außenmantel oder sonstige hervortretend dekorative Gliederungen erhöht, eignen sich daher für große Räume, während sich für unsere Wohnräume wohl nichts Besseres als ein Kachelofen findet, abgesehen davon, daß er auch als Zierde für das Zimmer dient. Bei beiden Oefen geschieht die Ausnützung der Wärme dadurch, daß die Rauchgase gezwungen werden, einen möglichst weiten Weg zurückzulegen, bevor sie in den Schornstein entweichen. Wie erzielen wir nun einen möglichst rauch- und rußlosen Betrieb unserer Stuben- und Küchenfeuerungen?

1) Man achte darauf, daß die Ueberreste des vorigen Feuers sowohl aus dem Feuer- als auch aus dem Aschenraum vollkommen entfernt sind. Letzterer muß auch während des Feuers entlastet werden, sobald er zur Hälfte mit Asche gefüllt ist. Um das unangenehme Verschütten der Asche beim Herausnehmen zu vermeiden, empfiehlt es sich, bewegliche Kästchen aus Eisenblech in Größe des Aschenraumes zu verwenden, und dieselben gefüllt nach dem Mülleimer zu entleeren.

2) Die als Brennmaterial dienenden Kohlen sollen in möglichst gleich großen Stücken die Größe eines Hühnereies nicht wesentlich überschreiten, und stets trocken in den Feuerraum gebracht werden. Daß die Kohlen naß besser brennen — weil sie etwa knistern — ist durchaus falsch, da durch das Trocknen derselben eine Menge Wärme verloren geht.

3) Beim Feuermachen ist der hintere Theil — etwa $\frac{2}{3}$ — des Rostes mit Kohlen zu füllen, während auf den vorderen Theil das zur Entzündung der Kohlen bestimmte Holz nebst einigen kleinen Kohlenstücken zu legen ist.

4) Das Holz muß gut getrocknet und zerkleinert sein.

5) Nach dem Anzünden des Holzes ist die Feuerthür zu schließen. Ist die Kohle durch das Holz vorher entzündet, so ist auf die Entwicklung und Erhaltung einer steten lebendigen Flammenbildung zu achten, da sonst die sich aus dem Brennmaterial entwickelten Gase unverbrannt entweichen, und Rauch und Ruß verursachen. (Also kein Glimmen der Kohlen!)

6) Sind sämmtliche Kohlen in guten Brand gerathen, so sind die vielen Kohlenstücke möglichst gleichmäßig auszubreiten. Während des Feuers ist die zur Unterhaltung nothwendige Luft nur durch die Aschenraumthür, den Aschenraum und den Rost, also von unten her, in das Brennmaterial einzuleiten. Die Einrichtung der Oefen ohne Aschenraum und Thür ist demnach möglichst zu vermeiden. Die richtige Regulirung der Verbrennungsluft ist das Wesentlichste zur Erzeugung einer sparsamen Verbrennung. Zuviel und falsche Luft, z. B. nur durch die Ofenthür, kühlt den Feuerraum zu sehr ab und verhindert dadurch eine gute Verbrennung der Gase und Materialien. Je größer und stärker das Feuer ist, desto mehr Luft muß von untenher eingeführt werden.

7) Ist das Feuer im Niederbrennen, so ist noch Luft zur vollkommenen Verbrennung erforderlich; es ist deshalb nothwendig, den Luftzuzug entsprechend zu vergrößern.

8) Von Zeit zu Zeit muß man sich von der vollkommenen Verbrennung überzeugen; ein guter röthlicher Schimmer ist das beste Zeichen hierfür. Ist das Feuer nicht ganz in Ordnung, so hebe man die brennenden Kohlen etwas, entferne die Aschenschlacken, zerkleinere und breite die Kohlenstücke gleichmäßig über dem Rost aus!

9) Unterläßt man das rechtzeitige Entfernen der Schlacke, so zerstört dieselbe die Roststäbe und Seitenwandungen des Feuerraumes, und es tritt dann am allerwenigsten eine Ausnutzung der Kohle, also Ersparniß derselben ein.

10) Zu häufiges und langes Oeffnen der Feuerthür stört den Brennprozeß und muß nach Möglichkeit vermieden werden.

11) Ist die Kohle beinahe verbrannt und soll das Feuer weiter unterhalten werden, so hebe man die gesammte glühende Masse mit dem Schürhaken in die Höhe, zertheile sie, entferne etwaige Schlacken, und schiebe sie gleichmäßig vertheilt auf den hinteren Theil des Rostes (etwa $\frac{2}{3}$), den vorderen Theil (etwa $\frac{1}{3}$) mache man für nachzulegende Kohlen frei.

12) Die nachzulegenden Kohlen dürfen nie auf die glühenden Kohlen geworfen werden, sondern lediglich an die glühenden Kohlen, auf den vorhin erwähnten freien vorderen Raum. Hierdurch wird die Vorwärmung der frisch zugeführten Kohlen erzielt, und die sich entwickelten Gase werden gezwungen, über die glühenden Kohlen hinweg zu streichen und dabei zu verbrennen.

Bei Aufstellung der Heizkörper kommt es nun darauf an, ihren Zweck nicht außer acht zu lassen, d. h. sie so anzuwenden, daß die bewohnten Räume mit möglichst wenig Brennstoffaufwand gleichmäßig erwärmt werden unter größter Ausnutzung der erzeugten Wärme und Ableiten der Verbrennungsprodukte. Ein eiserner Ofen giebt stündlich pro Quadratmeter ca. 4000, während ein Kachelofen nur 1600 Wärmeeinheiten (W. E.) abgiebt. (Durch 0,3 W. E. wird 1 Kubikmeter Luft um 1 Grad Celsius erhöht. Bei einem Ofen bester Konstruktion wird ca. $\frac{2}{3}$ bei einem solchen guter ca. $\frac{1}{2}$ und bei schlechter Konstruktion ca. $\frac{1}{3}$ der Heizkraft des Brennmaterials nutzbar gemacht. Der Wärmebedarf eines Zimmers hängt nicht nur von seinem Kubikinhalt ab, sondern

in erster Reihe von der Witterung, und dann ist noch auf die Wärmemenge Rücksicht zu nehmen, welche durch Wände, Thüren, Fenster, Fußboden und Decken verloren geht. So überträgt z. B. ein 2 Quadratmeter großes Doppelfenster 5 W. E., ein einfaches Fenster 7,5, eine Thür 4 W. E., 1 Qmtr. Balkenlage als Fußboden, 0,4, als Decke 0,5, Gewölbe mit Holzfußboden 0,6 resp. 0,7 W. E. bei einem Temperaturunterschied von 1° C. zwischen Stuben und Außenluft. Hierzu kommt noch die Lage des Zimmers, ob es dem Wetter ausgesetzt ist, oder eine geschützte Lage, z. B. Südwesten, hat, und ob außerdem noch die Nachbarräume Wärme abgeben. Man richte sich also beim Heizen stets nach dem Thermometer. Als Norm für die Temperatur des Wohnzimmers sind 15° bis 20° C. Aber wie oft wird dagegen gefehlt! Wie oft ist in den Schulen z. B. die allzu hohe (das Gegentheil tritt aber manchmal auch leider ein) Temperatur kaum zu ertragen, und als Grund hierfür die Antwort des Pedells: „Ja, ick habe wie immer meene 2 Kiepen Kohlen eingeworfen.“ Abgesehen davon, daß eine zu hohe Temperatur momentan lästig ist, hat sie noch den Nachtheil, daß sich die Insassen solcher Räume an die Ueberheizung gewöhnen und dann noch ein größeres Wärmebedürfniß besitzen. Ist ein Raum erst überheizt, so trockenen zuerst Decke, Wände, und alle Gegenstände aus, die dann um so begieriger die Feuchtigkeit daher nehmen, wo dieselbe noch vorhanden ist: beim Menschen. Um so schneller trockenen dann seine Haut und Lungen, die Luft wird wärmer, schlechter. Sie besitzt nicht mehr die Menge Sauerstoff, die man zum Leben bedarf, und daher stellen sich auch bei denen so trübe Krankheitserscheinungen ein, die zu viel in der warmen Stube hocken.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 23. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Mittwoch, 24. Januar: Wärmer, meist trübe, Niederschläge, windig. Sturmwarnung.

* **Oeffentlicher Vortrag.** Im großen Saale der Bürger-Ressource hielt gestern Abend Herr Dr. Fürstenberg einen Vortrag über „Bakterien, ihre Beziehung zum Menschen und der belebten Natur“. Der Besuch des interessanten Vortrages, für dessen Anregung dem Gewerbe-Verein und dem Kaufmännischen-Verein Dank gebührt, war leider ein schwacher. Der Redner gab zunächst einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung der bakteriologischen Wissenschaft und ihre Begründer, und behandelte dann im Allgemeinen Theil seines Vortrages das Wesen der Bakterien, der kleinsten aller Lebewesen, ihre Formen, (man unterscheidet kugelförmige, stäbchenförmige und schraubenförmige), ihre Vermehrung, Verbreitung, Nahrung, künstliche Züchtung, Vernichtung, 2c. Die Bakterien zerfallen in drei verschiedene Arten, in farbenerzeugende, gährungerregende und krankheiterregende. Die ersteren erzeugen intensive Farbstoffe, unter die gährungerregenden gehören in erster Linie der Buttersäurebazillus, der Essigsäurebazillus u. s. w. Im speziellen Theile seines Vortrages behandelte Redner hauptsächlich die krankheiterregenden Bakterien: Die Eiterbakterien, die Schwindsuchtsbakterien, die Dyphteriebakterien, die Typhusbakterien, die Cholerabakterien. Bei der Behandlung der Schwindsuchtsbakterien beschäftigte sich Redner eingehend mit der Kochschen Entdeckung (Tuberkulin) und den damit bis jetzt gemachten Erfahrungen. Die Frage, wie kann man gegen die Bakterien ankämpfen, beantwortet Redner dahin, daß die Bakterien vernichtet werden müssen, ehe sie in den Körper gelangen, durch Desinfektion mit Giften (Sublimat, Karbolsäure 2c.), trockene Hitze oder strömenden Wasserdampf, oder daß der Körper durch Schutzimpfung immun gemacht werden müsse. Zahlreiche photographische Aufnahmen von Bakterienpräparaten, die mittels der Laterna magica vergrößert wurden, dienten zur Erläuterung des Vortrages, der lebhaften Beifall fand.

* **Brandmeister-Lehrcursus.** Der Ausschuß des westpreußischen Feuerwehr-Verbandes beabsichtigt im Frühjahr dieses Jahres einen Brandmeister-Lehrcursus für die westpreußischen Wehren unter der Leitung einer bewährten Kraft abzuhalten zur Herbeiführung einer sachgemäßen und gleichartigen Ausbildung von Führern bezw. dazu geeigneter Leute. Diese Curse werden die Hebung und weitere Entwickelung des Feuerlösch- und Rettungswesens der gesammten Provinz namentlich in den kleinen Städten und auf dem platten Lande günstig beeinflussen und sollen nach Bedürfniß und Möglichkeit in den nächsten Jahren wiederholt werden. Zur Theilnahme an den Cursen werden nach Maßgabe des Grundgesetzes des Verbandes auch Mitglieder der Nicht-Verbandswehren oder Vertreter zugelassen. Zur Bestreitung der durch diese Brandmeistercurse dem Verbande erwachsenden Mehrkosten haben bis jetzt Beihilfen bewilligt die Kreise Kulm, Dt. Krone, Dirschau, Neustadt, Rosenberg und die Gladbacher Versicherungs-Gesellschaft. Es wäre dringend zu wünschen, daß diesem Beispiele die anderen Kreise und in der Provinz betheiligten Versicherungs-Gesellschaften folgten, und dadurch die volle Durchführung jenes Planes sicherten.

† **Der Verein der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Schneider-Innung** hielt gestern Abend seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende begrüßte die Mitglieder im neuen Jahre und gab einen Ueberblick über die zweijährige Thätigkeit des Vereins, welcher lobenswerthe Ziele zur Förderung des Gewerbes verfolgt; es sei aber sehr zu bedauern, daß das Interesse für die Sache noch lange kein genügendes sei. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Die Krankenunterstützung soll in der bisherigen Weise weiter gehandhabt werden. Es wurde noch beschlossen, am 5. Februar das Stiftungsfest zu feiern.

* **Die Gerichtsschreiberprüfung**, die in der Zeit vom 15. bis 20. ds. Mts. bei dem Oberlandesgericht zu Marienwerder abgehalten wurde, haben von 9 Anwärtern folgende 8 bestanden: Gaul aus Graudenz, Kurland aus Konitz, Laß aus Zempelburg, Plogsties aus Danzig, Blumstein aus Kulm, Dembicki aus Löbau, Wojciechowski aus Neumark und Brehmer aus Schwetz.

* **Ueber die Gefahren beim Tragen künstlicher Gebisse** hat Professor Krönlein in Zürich kürzlich in der Schweizer odontologischen Gesellschaft beachtenswerthe Mittheilungen gemacht. Er hat 4 Fälle beobachtet von Verschlucken des Gebisses im Schlafe; einer der Fälle endete tödtlich. In einem Falle, bei einer Frau von 30 Jahren, gelang die Entfernung mittelst Gräfeschen Münzfängers. Bei 2 anderen Patientinnen war die Oesophagotomie (Speiseröhrenschnitt) erforderlich. Prof. Krönlein hat aus der medizinischen Literatur 37 Fälle festgestellt, in denen jene Operation wegen verschluckten Gebisses gemacht wurde; 29 Personen genasen, 8 starben. Der Gelehrte schließt mit der dringenden Mahnung, die Gebisse beim Schlafen abzulegen und defekt gewordene Stücke sofort repariren zu lassen.

* **Vacanzenliste.** Magistrat in Lauchstädt: Bürgermeister; Einkommen einschließlich der Nebeneinnahmen 2400 Mk. Magistrat Sangerhausen: besoldeter Stadtrath; Gehalt 2700 Mk. Bürgermeisterei Marne: Stadtkassirer; Gehalt 500 Mk. und 250 Mark Nebeneinnahmen. Magistrat Kolberg: Buchhalter; Gehalt 1650 Mk. aufsteigend in 5 Stufen von 5 zu 5 Jahren bis 2310 Mk. Magistrat Kiel: Vorsteher des Polizeibureaus; Gehalt 2100 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren um 150 Mk. bis 3600 Mk., sowie pensionsberechtigte Amtszulage von 400 Mark.

* **Die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Kulmsee-Schönsee** wird, wie die kgl. Eisenbahn-Direktion in Bromberg mittheilt, voraussichtlich erst zum 1. Juli d. J. erfolgen können.

* **Die durch die Untersuchung entstehenden Kosten** in Fällen, in denen gegen Beamte Ordnungsstrafen ohne Einleitung des förmlichen Disciplinarverfahrens festgesetzt werden, sind nach einer Verfügung des Finanzministers an die Provinzial-Steuer-Direktion zu Danzig nicht den Beamten zur Last zu legen, sondern auf die Staatskasse zu übernehmen.

*** **Abermals ein Taubendiebstahl.** Einem in der Leichnamstraße wohnenden jungen Manne wurden am Sonntag Abend zwölf werthvolle Tauben aus dem Taubenschlag gestohlen. Der Diebstahl scheint von mehreren Personen ausgeführt zu sein, die wahrscheinlich mit den Taubendieben identisch sind, die in der Nacht zum Donnerstag einem Herrn in der Langen Niederstraße 20 Tauben gestohlen haben.

*** **Nachtwandelnde Schweine.** Auf der Holländer Chaussee wurden in der verflossenen Nacht von dem dortigen Revierwächter zwei fette Schweine herrenlos angetroffen, die jedenfalls in der Umgegend entlaufen oder irgend wo gestohlen und von den Dieben verlassen worden sind.

* **Jetzt haben auch die Schwimmer** sich einen Gruß zugelegt. Wie sich die Turner ihr „Gut Heil,“ die Kegler ihr „Gut Holz,“ die Segler ihr „Gut Wind“ zurufen, so rufen sich die Schwimmer ihr „Gut Naß“ zu, worauf die Begrüßten mit einem kräftigen Hurrah zu antworten haben. — Also „Gut Naß!“ Brrr!

? **Nach einer Verfügung der Königlichen Eisenbahn-Direktion** ist die Sperre der Hamburgischen Grenze gegen russische Auswanderer nunmehr insoweit aufgehoben, als solche Auswanderer, welche in Ruhleben desinficirt und mit einem Ausweis über die erfolgte Desinfection versehen sind, und welche ferner im Besitz eines Freifahrscheines der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft zur Beförderung nach Amerika sich befinden, nach Hamburg wieder zugelassen werden. Hiernach dürfen in der Folge von Zwischenstationen, auf welchen Auswanderer durch Umgehung der Grenzstationen eingetroffen sind, Fahrkarten über Berlin nach Hamburg dann verkauft werden, wenn dieselben den Besitz eines Fahrscheines der vorgenannten Gesellschaft nachweisen. Die landespolizeiliche Bestimmung, daß an den Grenzstationen nach den Seehafen-Stationen Fahrkarten nur denn verkauft werden dürfen, wenn die russischen Auswanderer sich im Besitze eines vorschriftsmäßigen Passes und einer Kajütenfahrkarte befinden, bleibt in Kraft.

*** **Verhaftete Skandalmacher.** Drei angetrunkene junge Menschen hatten sich gestern Nachmittag zu einem auf dem Aeuß. Mühlendamm wohnhaften Kaufmann begeben, drangen unter Lärm in den Hof und trieben hier Unfug, den wiederholten Aufforderungen sich zu entfernen, leisteten sie keine Folge, einer von ihnen zog vielmehr ein offenes Messer und bedrohte den Eigenthümer des Grundstücks. Erst als einige Polizei-Beamten herbeigerufen worden waren, verschwanden die Burschen, doch gelang es zwei derselben festzunehmen. — Drei andere Menschen wurden in der Nähe des Gr. Lustgartens verhaftet, die fast zu derselben Zeit dort durch Brüllen Skandal machten und den Anweisungen des zuständigen Polizei-Beamten sich ruhig zu verhalten, keine Folge leisteten.

Schwurgericht zu Elbing.

Nachmittags-Sitzung vom 22. Januar.

13. Fall. (Fortsetzung.) Der Angeklagte giebt an, er sei, als er auf dem Felde den Ruf „Feuer“ gehört und Rauch gesehen habe, sofort mit seiner Frau nach Hause gelaufen. Er selbst habe die Hausthür, welche verschlossen gewesen sei, gewaltsam geöffnet. Als er auf den Boden gegangen sei und von dort Ausstattungswäsche für seine Tochter und mehrere andere Sachen nach unten geworfen hatte, habe er gesehen, daß das Strohdach bereits ganz in der Nähe des Schornsteins stark brannte. Nun sei er nach unten gegangen und habe dort noch einige Sachen, Betten, Stühle 2c. zum Fenster hinausgeworfen und so gerettet. Seine Frau habe ebenfalls ein Pack Sachen gerettet und sich etwa 30 Schritte vom Wohnhause zu den geretteten Sachen mit der kleinen 2 Jahre alten Tochter gesetzt. Auf die Frage wie und wo das Feuer ausgekommen sei, erklärte der Angeklagte, daß seine Frau des Morgens im Waschkessel, der im Schornstein gestanden habe, Wäsche gekocht und dabei ein starkes Feuer gehabt habe; durch den Schornstein, der bei der späteren Feststellung in der Höhe von 20 Fuß einen 2 Fuß langen und handdicken Riß gehabt hat, sei vielleicht das Strohdach in Brand gesetzt worden. Da der Angeklagte kein Mobiliar versichert hatte, so will derselbe dadurch, daß ihm Betten, sämmtliche Kleider, Möbel, Zäume, Geschirre 2c. verbrannt sind, einen großen Schaden gehabt haben. Von mehreren Zeugen wird nun aber bekundet, daß das Feuer nicht zuerst in der Nähe des Schornsteins gesehen worden ist, sondern an dem Giebelende des Stalles; erst später sei das Wohnhaus in Mitleidenschaft gezogen worden. Richtig ist es, daß der Angeklagte Sachen gerettet hat. Verdächtig ist, daß ein Leiterwagen, der kurz vor dem Brande in der Nähe des Wohnhauses gestanden haben soll, später z. Z. des Brandes an einem sichern Ort stand. Eine Aeußerung des Angeklagten während des Brandes des Wohnhauses: „wenn die kodrische Scheune nur nicht stehen bliebe“, ebenso eine Aeußerung des 8jährigen Sohnes des Angeklagten zu anderen Schulkindern, etwa 14 Tage vor dem Brande: „bald wird der rothe Hahn auf einem Dache krähen“, fallen belastend in die Wagschale. Wohngebäude und Stall sollen im guten, die Scheune dagegen im schlechten Zustande gewesen sein, weil der Angeklagte aus letzterer Verbindungshölzer herausgenommen und das Holz gekauft haben soll, so daß er, wenn er 1500 Mk. Entschädigung bekam, einen Vortheil haben konnte. Der Angeklagte hat, wie erwiesen wird, seinen Hypotheken-Gläubigern für ½ Jahr die Zinsen nicht bezahlt, weshalb die Holländer Kreis-Sparkasse das Geld gekündigt hatte.

Sitzung vom 23. Januar.

13. Fall. (Fortsetzung.) Es wird mit der Beweisaufnahme fortgefahren. Nachträglich wird festgestellt, daß vor dem Brande bereits verschiedene Forderungen an den Angeklagten eingeklagt und um dieselben zu decken, das einzige Kalb, Wagen, Schlitten, Häckselmaschine 2c. verkauft worden sind. Es wird ferner festgestellt, daß der Angeklagte etwa 15 Minuten vor dem Brande zu Hause gewesen ist und auch, daß das Feuer im Giebel am Stalle zuerst sichtbar gewesen ist. Als der Angeklagte am 17. Juli vorigen Jahres verhaftet und hierher gebracht wurde, ist der Transporteur mit dem Angeklagten in eine hiesige Restauration gegangen und hier hat letzterer einen Brief an seine Frau geschrieben. Der Inhalt dieses Schreibens ist nicht zu ermitteln gewesen. Der Schwiegervater des Angeklagten, Winkler, Mitbewohner des abgebrannten Hauses, verweigert die Aussage; es wird nun der Untersuchungsrichter, der den Winkler s. Z. gerichtlich vernommen hat, vernommen. Derselbe erklärte, daß Winkler an dem Brandtage von Mühlhausen gekommen und von dem Angeklagten mit einem Grunseln empfangen worden sei, Winkler sei darauf in seine Stube gegangen und habe sich umgezogen. Nach wenigen Minuten haben draußen die Kinder Feuer gerufen. Er habe sofort gesehen, daß das Feuer im Hause sei. Nun habe Winkler Bitten genommen und diese vor die Thüre geworfen. Im Hause habe er seinen Schwiegersohn getroffen und demselben sofort ins Gesicht gesagt: „Du verfluchter Sch . . . . d, du hast das Feuer angelegt!“ worauf der Angeklagte geschwiegen habe.

Gerichtshalle.

Bromberg, 22. Jan. Unter großem Andrang begann am Sonnabend vor dem Schwurgericht die Unterhandlung gegen den Schiffer Ernst Hohm aus Schwedenhöhe wegen Sittlichkeitsverbrechen in 2 Fällen und Mordes. Während der Verhandlung wegen des einen Sittlichkeitsverbrechens gegen ein 16jähriges Mädchen war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, wurde aber bei der Verhandlung wegen Ermordung der 3½jährigen Rosalie Gatza wieder hergestellt. Der Verbrecher leugnete seine verbrecherische That nicht; er schilderte alle Einzelheiten, behauptete aber, betrunken gewesen zu sein und die Mordthat mit Vorsitz, aber ohne Ueberlegung ausgeführt zu haben. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten für schuldig sämmtlicher 3 ihm vorgeworfenen Verbrechen, worauf derselbe nach dem Antrag der königl. Staatsanwaltschaft wegen zweifachen Sittlichkeitsverbrechens und wegen Mordes zur Todesstrafe, zu 8 Jahren Zuchthaus und zu 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt wurde.

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung“.

London, 23. Jan. „Daily Chronicle“ versichert, daß der Papst auf die Anerbietung verschiedener Regierungen bezüglich seiner eventuellen Abreise aus Rom geantwortet habe, er werde den Vatikan nur dann verlassen, wenn zwischen Italien und irgend einer europäischen Macht Krieg ausbräche. Falls seine persönliche Sicherheit im Vatikan gefährdet sein würde, würde er nach Spanien übersiedeln und im Escurial residiren.

Venedig, 22. Jan. Die Volksbank in Alexandria, sowie die Depositenbank von Rieti haben ein Moratorium nachgesucht.

New York, 22. Jan. Infolge der Entlassung von 5 Angestellten der Tramway-Gesellschaft Bridgeport-Connecticut stellten 100 Bedienstete die Arbeit ein, besetzten gestern den Fahrweg und verhinderten den Verkehr. Ein Wagen wurde in Brand gesteckt. Im Laufe des Tages fanden verschiedene Zusammenstöße zwischen den Streikenden und der Volksmenge statt, bei welchen mehrere Personen ernstlich verwundet wurden. Der Bürgermeister verlaß die Aufruhrakte; zwölf Personen wurden verhaftet.

Telephonischer Specialdienst

der

„Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 23. Jan. An der Börse zirkulirt das Gerücht, daß eine Aussöhnung zwischen Bismarck und dem Kaiser stattgefunden habe, und zwar soll Bismarck auf eine vom Kaiser Wilhelm während seiner letzten Krankheit erhaltene Weinsendung geantwortet haben, daß er danke und hoffte, seinen Dank für die kaiserliche Theilnahme noch persönlich in Berlin aussprechen zu können.

Berlin, 23. Jan. Von sonst zuverlässiger Seite wird mitgetheilt, daß unter den Theilnehmern am Ordensfeste sich auch Graf Herbert von Bismarck befunden habe. Wie weiter versichert wird, hat die Kaiserin den Grafen mit einer längeren Ansprache ausgezeichnet, in deren Verlaufe sich die hohe Frau auch nach dem Befinden seines Vaters und des jüngst geborenen Töchterchens erkundigt haben soll.

Belgrad, 24. Jan. Die Führer der Radikalen hielten heute Nachmittag eine lange Berathung über die Situation ab und ferner über die vom König bekannt gegebenen Bedingungen ohne indeß zu entscheidenden Entschlüssen zu gelangen. Heute soll Pasics eintreffen und hofft man, daß es demselben gelingen wird, alle Differenzen auszugleichen. Im Konak hält man an den festgestellten Forderungen fest und soll entschlossen sein bei andauernder Widerspenstigkeit der Radikalen, die Verfassung zu suspendiren und ein Militärkabinet mit der Führung der Geschäfte zu betrauen, als dessen einziges Civilmitglied Petrovic als Finanzminister sein würde. Von der Bildung eines Coalitionsministeriums rathen alle maßgebenden Persönlichkeiten ab.

Sofia, 23. Jan. Durch einen Armeebefehl wird ein Feldkriegsgericht ernannt, welches über den Lieutenant Iranow und dessen Bruder, wegen Anschlages auf das Leben des Fürsten abzuurtheilen haben wird. — Aufsehen erregt der Umstand, daß unter den 29 vom Fürsten Ferdinand begnadigten, zu längerer Kerkerstrafe Verurtheilten, kein einziger sich befindet, welcher wegen Attentate oder politischer Vergehen bestraft worden ist. — Der Sultan hat dem bulgarischen Exarchen in Constantinopel die Erlaubniß versagt, der Einladung Stambulows, bei dem bevorstehenden freudigen Ereigniß im Fürstenhause anwesend zu sein, Folge zu leisten.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 23. Januar, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	22./1.	23./1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,40	96,30
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,80	96,90
Oesterreichische Goldrente	97,60	97,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,40	95,60
Russische Banknoten	221,90	221,65
Oesterreichische Banknoten	163,00	163,10
Deutsche Reichsanleihe	107,25	107,25
4 pCt. preußische Consols	107,20	107,25
4 pCt. Rumänier	82,20	84,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,40	110,80

Produkten-Börse.

Cours vom	22./1.	23./1.
Weizen Januar	144,50	144,50
Mai	148,50	148,50
Roggen Januar	127,00	127,00
Mai	121,00	121,00
Tendenz: ruhig.		
Petroleum loco	19,80	19,80
Rüböl Januar	46,80	46,80
April-Mai	46,90	46,90
Spiritus Januar	36,50	36,50

Königsberg, 23. Januar, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt . . . 51,50 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt . . . 32,00 „ „

Danzig, 22. Januar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 350 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	133—135
„ hellbunt	132
Transit hochbunt und weiß	120
„ hellbunt	118
Termin zum freien Verkehr April-Mai	141,00
Transit „	122,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	133
Roggen (p. 714 kg Qual.-Gew.): flau.	
inländischer	111
russisch-polnischer zum Transit	85
Termin April-Mai	116,50
Transit „	88,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	111
Gerste: große (660—700 g)	130—136
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	140
Erbsen, inländische	150
„ Transit	90
Rübsen, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88%, ruhig.	12,15

Spiritusmarkt.

Danzig, 22. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 50,25 Gd., pro Januar 30,75 Gd., pro Januar-März 30,75 Gd.

Stettin, 22. Januar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 31,30, pro Januar 31,00, pro April-Mai 32,80.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 22. Januar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, neue 13,30. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement —,—, neue 12,75. Kornzucker exkl. von 75 pC. Rendemen 10,10. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,25. Melis I mit Faß 24,25. Ruhig.

Tagesordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 26. Januar 1894.

1) Neuwahl eines Schiedsmannes.
2) Neuwahl zweier Mitglieder der Pferde-Musterungs-Commission.
3) Gehaltszulage.
4) Verpachtung der Schmerlenfischerei.
5) Unterstützungsgesuch.
6) Alterszulage.
7) Neuwahl eines Vorstehers des Industriehauses.
8) Rechnung vom Pauperknabenstift pro 1892—93.
9) Rechnung der Höheren Töchterschule pro 1892—93.
10) Abschluß der Sparkasse und des Leihamts pro Dezember pr.
11) Gabenbewilligung.
12) Schulrechnungen pro 1892—93.
13) Den Handarbeitunterricht in der 5. Mädchenschule betr.
14) Neuwahl von 2 stellv. Curatoren der Sparkasse.
15) Petition wegen Umwandelung der Simultan- in Confessionsschulen.
16) Aenderung einer Straßenbezeichnung.
17) Neuwahl der Verwaltungs-Deputation für Vogelsang.
18) Errichtung von Trinkhallen.

Elbing, den 23. Januar 1894.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Horn.**

Elbinger Standesamt.
Vom 23. Januar 1894.

Geburten: Fabrikarbeiter Anton Schikowski T. — Arbtr. Franz Gehrmann S. — Töpfer Frdr. Hollasch T. — Arb. Jakob Krause T.

Eheschließungen: Stellmacher Richard Rudlowski-Lamenstein mit Anna Dorothea Glowitz-Elb.

Sterbefälle: Maurergeselle August Schidlowski S. 6 M. — Fabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Bonge S. 2 M.

Verlobungs-Anzeige.
Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Minna** mit dem Kaufmann Herrn **Emil Bisewski** erlauben wir uns ganz ergebenst anzuzeigen.
Elbing, im Januar 1894.
G. Nitsch nebst Frau.

Minna Nitsch
Emil Bisewski
Verlobte.
z. Z. Stolp. Ossecken (Pom.).

Liederhain.

Zu dem **am Sonnabend, den 27. Januar, Abends 8 Uhr,** im Saale des Herrn **Wehser** stattfindenden
Tanzkränzchen
der Tischlergesellen
ladet ergebenst ein. Freunde können eingeführt werden.
Das Comité.
gez. **Bach.**

Bekanntmachung.
Auf dem der Stadt Elbing gehörigen freien Platz am Danziger Graben, der s. g. „Polnischen Küche", darf Schutt und Unrath 2c. nicht abgeladen werden.

Die Entnahme von Erde von der „Polnischen Küche" ist unstatthaft.

Wir werden die Bestrafung derjenigen, welche auf der „Polnischen Küche" Steine, Schutt, Wirthschaftsabgänge 2c. lagern oder von dort Erde entnehmen sollten, herbeiführen.

Elbing, den 19. Januar 1894.
Der Magistrat.

Hasen, Rehe, frisch, sehr stark, nicht zerschossen, auf Verlangen a. zerlegt, **billigst** b.
M. B. Redantz, Wildhandlung, **Fischmarkt** 51, Nähe d. „Hohen" Brücke.

Richters Anker-Steinbaukasten.
Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kasten mit der Fabrikmarke „Anker" an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher **vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften.** — Illustrierte Preisliste senden auf Wunsch
F. Ad. Richter & Cie.
Rudolstadt (Thür.); Wien, I. Nibelungeng. 4; Olten; London E.C; New-York.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Elbing Band XII — Blatt 12, Blatt 25 und Blatt 37 — auf den Namen des Lehrers **Johannes Zegke** aus Zoppot eingetragenen, in Elbing, Königsbergerstraße Nr. 32, 33 und 34, belegenen Grundstücke Elbing XIII, Nr. 342, 343 und 344
am 11. April 1894, Vorm. 10 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück Nr. 342 ist mit 4,14 Mark Reinertrag und einer Fläche von 0,1838 Hektar zur Grundsteuer, mit 813 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer, Nr. 343 mit 4,62 Mark Reinertrag und einer Fläche von 0,2098 Hektar zur Grundsteuer, mit 813 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer, Nr. 344 mit 4,80 Mark Reinertrag und einer Fläche von 0,2298 Hektar zur Grundsteuer, mit 813 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird
am 14 April 1894, Vorm. 11 Uhr,
an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.

Elbing, den 8. Januar 1894.
Königliches Amtsgericht.

Kistenbretter
von 1, 1½ u. 2 Centimeter Dicke jederzeit vorräthig
Dampfsäge
Joh. Müller,
Speicherinsel.

Keine Hosenträger!! **Keine Riemen mehr!!**



Der
• Automat •
— D. R.-P. —
Dieses neu erfundene Instrument, das am Rücktheile jeder Hose angeschnallt werden kann, macht Hosenträger u. Riemen vollständig entbehrlich. Die Vortheile sind augenfällig, denn nicht nur, dass man der Unbequemlichkeit des An- und Abknöpfens der Hosenträger enthoben ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungenere, da „der Automat" bei jeder Bewegung des Körpers, sogar bei *jedem Athemzuge* nachgiebt. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.
Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.
Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,**
Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.**
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

!! Glück auf !!
In Deutschland staatl. concess.
Ottoman. Frs. 400 Prämien-Loose
Ziehung 1. Februar.
Sofort volle Gewinnchance; monatl. Einzahlung auf
1 Originalloos Mk. 5.—.
Betrag pr. Mandat od. Nachnahme.
Hauptt r. von **600,000; 400,000; 300,000; 200,000; 60,000; 30,000; 25,000** 2c.
Niederster Gewinn Mk. 180 baar.
! Jedes Loos muß gewinnen !
Prospecte u. Gewinnlisten gratis.
Alle 2 Monate 1 Ziehung.
Aufträge umgehend erbeten.
Südd. Bank f. Prämien-Loose
F. Waldner, Freiburg i. Baden.

Als Specialität fertigen aus extra schwerem Stahlblech gearbeitet und dreifach silberweiß verzinnte
Milchtransportkannen,
Milchschüsseln, Milchkühler, Milchsiebe,
Rahmtonnen, Käseformen, Eimer,
überhaupt sämmtliche **Molkereigeräthe.**
Zillgitt & Schneider,
Herrenstraße 49.
☞ Für Wiederverkäufer, sowie bei Entnahme größerer Posten entsprechender Rabatt.

Gebr. Stollwerck's Herz-Cacao,
nach in Deutschland sowie in den meisten Staaten patentirtem Verfahren bereitet.

Jedes Cacao-Herz für 1 Tasse 3 Pfennig.



Dose mit 25 Cacao-Herzen 75 Pfennig, für 25 Tassen.

Grösster Nährwerth,
da laut Analysen erster Chemiker, wie: **Dr. Bischoff,** Prof. **Dr. Hilger, v. Liebig** u. a.
höchster Eiweis- und höchster Theobromin-Gehalt.
Einfache schnelle Zubereitung.
Wohlgeschmack und **Gleichmässigkeit** des Getränkes.
Vorräthig in den meisten geeigneten Geschäften.



Der neue Jahrgang der „Gartenlaube" beginnt im Januar.
Erzählungen und Romane von
L. Ganghofer: Die Martinsklause.
Marie Bernhard: Die Perle.
W. Heimburg: Um fremde Schuld.
E. Wichert: Die verlorene Tochter.
St. Keyser: Sturm im Wasserglase.
H. Arnold: Ein Lieutenantsstreich.
Man abonniert auf die „Gartenlaube" in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 75 Pfennig vierteljährlich.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko
Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Reelle Bedienung. Feste Preise.



Garantirt Eingeschossene
Revolver Cal. 7 mm 6 Mk., Cal. 9 mm 9 Mk. Teschin-Gewehre **ohne lauten Knall** Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 12 Mk. — **Doppeljagdkarabiner** von 25 bis 35 Mk., einläuf. Jagdkarabiner von 13 bis 20 Mk. — **Westentaschenteschins** 4 Mk. **Pürsch- u. Scheibenbüchsen** von 15 Mk. an. — **Centralfeuer-Doppelflinten** prima Qual. von 30 Mk. an. — Patentluftgewehre ohne Geräusch 16 Mk. — **Jagdtaschen** prima Leder 6 Mk. — 500 **Central-Hülsen** 8 Mk. Zu jeder Waffe 25 Patronen gratis. Packung umsonst. Umtausch kostenlos. Catalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. — **Schlagringe** ohne Spitzen 1 Mk., mit Spitzen 1,50 Mk. — Für jede Waffe übernehme ich volle Garantie.
Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak, Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine, **Berlin S.W. 12,** Friedrich-Strasse 213.

Einladung zum Abonnement auf:
Große Ausgabe: vierteljährlich 90 Pf.
Die Arbeitsstube
Kleine Ausgabe vierteljährlich 60 Pf.

Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten **mit farbigen Originalmustern für Canevasstickerei, Application, Plattstich, Filet-Guipüre und Häkelarbeiten,** sowie **zahlreichen schwarzen** Vorlagen für Häkel-, Filet-, Filigran-, Klöppel-, Strick- und Stickarbeiten 2c. 2c.
Monatlich ein Heft mit reich illustrirtem Text, einer farbigen Tafel mit fein colorirten, stylgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage.
Die Arbeitsstube bietet auch Müttern und Lehrerinnen reiches Material, in ihren Töchtern und Schülerinnen den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu erwecken und zu fördern.

Einige Urtheile der Presse:

Vossische Zeitung (Berlin). Die hübsch ausgestattete Zeitschrift „Die Arbeitsstube" bietet eine reiche Fülle von Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten. Was alles nur auf diesem Gebiete Gefälliges geleistet werden kann, wird in sauber ausgeführten Mustern veranschaulicht. Eine große Anzahl von bunten Originalmustern dient zu Vorlagen von Canevasstickerei, eine noch umfangreichere Menge schwarzer Muster für Häkel-, Filet-, Stick- und Strickarbeiten aller Art. Natürlich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.

Fürs Haus (Dresden). „Selbst der faulste Backfisch wird Lust zu Handarbeiten bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die mit vielen Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten, sowie eine große Menge farbiger Originalmuster für Canevasstickerei versehene Zeitschrift „Die Arbeitsstube".

Jugendschriften-Commission des schweiz. Lehrervereins. „Diese Zeitschrift verdient warme Aufnahme am häuslichen Herd."

Germania (Berlin). „Sowohl die zahlreichen farbigen und schwarzen Muster als auch der erklärende Text dieses für Hausfrauen höchst nützlichen Journals sind vortrefflich."

Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung (Berlin). „Die Sorgfalt, die auf das Unternehmen verwandt ist, verdient Anerkennung. Es wird der Frauenwelt eine wirklich reiche Fülle von Mustern für ihre der Handarbeit gewidmeten Stunden geboten."

☞ Bestellungen auf die „Arbeitsstube" nehmen alle Buchhandlungen und Postämter, sowie der **Verlag der Arbeitsstube in Leipzig** entgegen. Gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken 2 Probehefte franco.

Grosse Lotterie
Ziehung am 8., 9., 10. März 1894 zu Meiningen.
☞ **5000 Gewinne** ☜
darunter Haupttreffer
im Werthe von
50,000 Mark
u. s. w., u. s. w.
LOOSE à 1 Mark,
11 Loose für 10 Mark,
28 Loose für 25 Mark
sind zu beziehen von der
Verwaltung der Lotterie für die Kinderheilstätte zu Salzungen in Meiningen.

Sopha's in Auswahl zu soliden Preisen. Alte Polstersachen werden gut und billig aufgearbeitet.
Czylinski, Holzstraße 8a.

Richters Anker-Pain-Expeller
sei hierdurch allen an Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen usw. leidenden Personen in empfehlende Erinnerung gebracht. Der echte Pain-Expeller ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung allgemein beliebt, und bedarf daher keiner weiteren Empfehlung mehr. Der geringe Preis von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche erlaubt auch Unbemittelten die Anschaffung dieses vorzüglichen Hausmittels. Beim Einkauf sehe man aber, um keine Nachahmung unterschoben zu erhalten, nach der Fabrikmarke „Anker", denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt. Vorrätig in den meisten Apotheken.



Etuis, hochfein pr. Stück 20 Pfg.
Streichriemen, doppel „ 2.50 Mk.
Was nicht gefällt, nehmen sofort retour. **Pracht-Catalog** sämmtlich. Messerwaaren, Scheeren u. Waffen vers. gratis. Durch eig. Fabrikat. ⅓ billiger wie überall.
Man kaufe nur direkt!!!!

Für Rettung v. Trunksucht!
versend. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, ☞ keine Berufsstörung, unter Garantie. ☜ Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **„Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden."**

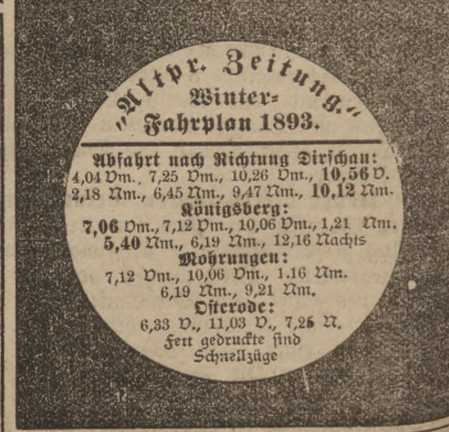
Der Eisenbahn-Fahrplan
Winterausgabe 1893|94,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
Exped. der Altpr. Ztg.



Zeitungscataloge, Kostenvoranschläge gratis und franko. **Billigste** Preisnotirung. Größere Insertionsaufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen.
Bureau in **Danzig,** Heiligegeistgasse 13.

Ein j. Mädchen, aus anständiger Fam., musikal., sucht Stellung als Kindergärtnerin od. Gesellschafterin. Familien-Anschluß Hauptbedingung.
Gefl. Offerten unter **Nr. 100** in d. Exped. d. Ztg.

(In den Uhrdeckel zu legen.)



„Altpr. Zeitung."
Winter-Fahrplan 1893.
Abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,04 Vm., 7,25 Vm., 10,26 Vm., **10,56** V.
2,18 Nm., 6,45 Nm., 9,47 Nm., **10,12** Nm.
Königsberg:
7,06 Vm., 7,12 Vm., 10,06 Vm., 1,21 Nm.
5,40 Nm., 6,19 Nm., 12,16 Nachts
Mohrungen:
7,12 Vm., 10,06 Vm., 1.16 Nm.
6,19 Nm., 9,21 Nm.
Osterode:
6,33 V., 11,03 V., 7,25 N.
Fett gedruckte sind Schnellzüge

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 19. Elbing, den 24. Januar. 1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schätzler-Perasini.

2)

Nachdruck verboten.

„Du bist ein guter Sohn und Gatte, Franz. Halte immerhin meine Hände, die Deinen sind mir viel lieber als manche andere, die in Glacéleder stecken und vor einem herzlichen Drucke zittern.“

„Ich sehe, Du bist das Kind geblieben, als das Du von uns Abschied nahmst. Nun komm' — setze Dich zu mir und Mutter und laß uns plaudern.“

Sie setzten sich und Mutter Anna trug einen kleinen Imbiß auf, ließ auch von Anton eine „Rothversiegelte,“ aus dem Keller holen.

„Wie traulich es hier ist,“ sagte Leopoldine. „Ich möchte Dich fast beneiden, wenn ich nicht immer den Himmel gebeten hätte, Dir alles Glück zu schenken.“

„Mein gutes Schwesterchen“, sagte der Hüttenmeister, „es ist wirklich, als hätte der Himmel Deine treue Bitte erhört. Er gab mir eine liebe Mutter und machte mich zum Gatten des besten, schönsten Weibes. Und ein Kindchen haben wir — Leopoldine, Du mußt es sehen, erst dann kannst Du den Sonnenschein mitfühlen, der auf mir ruht. Erst jetzt habe ich begreifen gelernt, welch' eine Fülle von Zärtlichkeit ein Menschenherz zu hegen im Stande ist. Wenn ich nach der heißen Arbeit mich in die schattige Stube setze, während Mutter nach altem Brauche spinnt und mein Weib mit dem Kinde spielt, muß ich mir sagen, daß dies Alles meine Schätze sind, Schätze, die mir nur der Himmel rauben kann, der sie mir doch erst schenkte. Und dann, Leopoldine finde ich Welt und Leben schön über alle Maßen, denn meine beiden treuesten Kameraden sind das Glück und der Friede.“

Der Hüttenmeister hielt, tief athmend, inne. Leopoldine reichte ihm die kleine Hand.

„Ich gönne Dir Dein Glück von ganzem Herzen,“ sagte sie halblaut. „Aber ich sehe es heute nicht vollständig. Die Mutter sagte mir, daß Margarethe im Bade sei?“

„So hat Dir die Mutter noch nicht Alles erzählt. Ja, Margarethe ist in Spaa. Vor einem Jahre etwa ward sie von einer eigenthümlichen Traurigkeit befallen, täglich ward sie bleicher. Dieser Zustand, den ich mir nicht erklären konnte, beunruhigte mich sehr. Du wirst dies begreiflich finden —“

Leopoldine nickte stumm.

„Aber Margarethe klagte nicht und gab auf meine besorgten Fragen lächelnde Antworten, die mich beruhigen sollten und dies doch nicht vermochten. Eine sorgsame Hausfrau blieb sie, wie bisher. Plötzlich erkrankte auch unser Kind, das sie liebt so wie ich, ja, ich möchte fast sagen noch mehr, wenn dies möglich wäre.

Margarethe mein bleiches Weib, wollte Niemand zur Pflege zulassen. Tag und Nacht verharrte sie an dem Bette unseres Lieblings. Ihre Augen wurden trübe, aber Margarethe wich nicht von dem Lager. Selbst die Mutter wies sie sanft zurück mit den Worten:

„Hier auf der Welt hat jedes Weib seine Pflicht, laß mich die meine thun, die Ihre haben Sie erfüllt, Mutter.“

Unser Liebling wurde wieder blühend wie die Rosen im Garten draußen. Aber mein Weib, das sich nur aufrecht erhalten hatte in der Besorgniß um ihr Kind, brach zusammen. Ein gefährliches Fieber erfaßte sie, und gegen ihren Willen brachte ich den Arzt. Er gab sie beinahe auf,“ der Hüttenmeister sprach langsam und faßte nach seiner Stirn, „nur ein mehrmonatlicher Aufenthalt in einem Bade konnte noch Rettung bringen.

Was hätte ich nicht für sie gethan! Ich brachte sie nach Spaa, miethete sie im besten Hause ein und ließ Therese, ein gutwilliges, kluges Kammermädchen, das ihr in Liebe ergeben ist, bei ihr. Nur mein Kind mußte ich hier behalten, ich hätte die Trennung von Beiden nicht ertragen. Ich ordnete dort an, Margarethe wie eine Prinzessin zu behandeln, mir war sie ja eine Königin.

Ach, welche Angst habe ich eine Zeit lang ausgestanden. Nicht einmal die Mutter wußte es. Als ich Margarethe nach Spaa brachte, war sie krank und derart, daß mich der Badearzt bei Seite nahm und mit Bedauern meinte. „Sie ist kaum mehr zu retten.“ Mit diesen Worten traf er mich mehr wie ein Hammerschlag. Aber es wurde doch besser und ich reiste zurück. Immer günstiger kamen die Nachrichten und nun schrieb mir der Badearzt, daß ich Margarethe heimholen könne, ohne Gefahr. Sie sei vollkommen hergestellt.

Schon gestern Abend wollte ich fort, ich

schrieb es meiner Frau, durch eine Nachlässigkeit meines Dieners bekam ich das Billet erst für den heutigen Abend. Nur wenige Tage noch, dann kehrt in mein Haus wieder das volle, uneingeschränkte Glück und Alles, was ich liebe, lebt wieder vor meinen Augen."

Es entstand eine momentane Stille; sie wurde durch den Eintritt Anton's unterbrochen, welcher der Weisung Leopoldinens zufolge, meldete, daß die Pferde wieder eingeschirrt ständen.

Ueberrascht erhob sich der Hüttenmeister mit der jungen Gräfin.

„Du willst schon wieder fort, Leopoldine?"

„Ich muß, mein Freund," erwiderte sie. „Ich erzählte Deiner Mutter schon von meinen geschäftlichen Gründen. Deine Frau hätte ich gern gesehen, wie ich auch mit Vergnügen einige Tage hier geblieben wäre, aber es läßt sich einmal nicht erzwingen. Kann ich auch Margarethe nicht sehen, so möchte ich doch von diesem friedlichen Hause nicht gehen, ohne Dein Kind gesehen zu haben."

„Komm, Leopoldine, ich führe Dich zu Marie," sagte die Mutter des Hüttenmeisters. „Sie ist in jenem Zimmer."

„Laß nur mich Leopoldine zu unserem Liebling bringen, Mutter", wendete Franz ein, „ich bin stolz auf meine Tochter. Wir können nachdem gleich von jener Seite zu Deinem Wagen gehen. Bis die Post fährt, bleibt mir immer noch genügend Zeit."

Leopoldine von Stetten umarmte gerührt die gute Frau.

„Adieu, meine liebe Mutter", sagte sie mit unterdrückten Thränen, „und sagen Sie Margarethe, daß fern von ihr ein Menschenherz ihr dankt für den Frieden und das Glück, das sie dem guten Franz gewährt."

Der Hüttenmeister hatte die Thür zum Zimmer seines Kindes geöffnet.

„Lebe wohl, Leopoldine — ich komme noch zum Wagen und will nur erst Anton einige Weisungen geben," rief Mutter Anna der Gehenden nach.

Leopoldine trat mit Franz in das Kinderzimmer. Jubelnd sprang ihnen ein kleiner Kobold entgegen. Er hob den Liebling empor und küßte die rosigen Wangen.

Schweigend stand erst die junge Dame dabei und blickte das reizende Kindchen an.

„Wie lieb' Deine Tochter ist", sagte sie endlich leise.

Der Hüttenmeister führte das Kind zu der fremden Dame. Mariechen streckte ihr die kleinen Hände entgegen und stammelte erschrocken: „Mama?"

Die Sonne sank hinter den Berg hinunter und in das Zimmer fielen die ersten Schatten des Abends. So war der Irrthum möglich.

Unter diesem Irrthum erröthete Leopoldine tief.

„Wie wäre ich selig, wenn Du mein wärst Mir ging solches Glück ab — vielleicht sucht es mich nie auf. Welch' eine schöne und liebe Mama Du haben mußt!"

Mit einer plötzlich aufquellenden Zärtlichkeit blickte die junge Gräfin dem Kinde in die Augen.

„Sie hat ganz die Augen meiner Margarethe", sprach der Hüttenmeister. „Diese Beiden sind mir mehr werth als alle Güter, sie sind mein Alles auf der Welt, die erst durch sie ihre Bedeutung erhält".

2. Nahendes Unglück.

Unter den grauen Schatten des heruntersinkenden Abends hielt auf der entfernten Landstraße die festverschlossene Reisekutsche. Deutlich vermochte man in der Dämmerung von der Haltestelle aus das Hüttenwerk Franz Burgdorf zu sehen, das Wohnhaus besser als die Eisenhütten. Daß die Arbeiter, welche den Tag dort drüben jetzt beschlossen, nach dieser Richtung kamen, war nicht anzunehmen. Das Dorf, in dem sie wohnten, lag rechts ab.

Die gesunkene Sonne hatte blutrothe Lichter an dem Horizont zurückgelassen.

Im Dorfe wirbelten Rauchwölkchen aus den Schornsteinen und im nahen Forst schlug noch ein Vogel an.

Eine geraume Zeit hielt der Wagen still. Durch die Scheibe des Schlages musterten zwei Augen ängstlich die Umgebung.

Der Kutscher saß regungslos auf dem Bock zurückgelehnt.

Jetzt öffnete sich die Wagenthür und ein junges Mädchen stieg eilig aus.

„Geh' mit Gott, Therese," flüsterte eine Stimme, der man die Angst anhörte.

„Welch' eine Grille! Margarethe, Du solltest es aufgeben," ließ sich der Herr im Wagen vernehmen.

Aber darauf kam keine Antwort.

Das Mädchen verfolgte mit eiligen Schritten die einsam daliegende Landstraße dem Hüttenwerk entgegen. Dunkel war es um sie her und das war ihr ganz erwünscht.

Nun stand sie vor dem offenen Gitterthor des Gartens.

Das Mädchen wußte, daß Abends das Hofthor, wie auch diese Gitterthür abgeschlossen wurden.

„Der Hüttenmeister ist gestern schon abgereist," flüsterte Therese vor sich hin, „wäre er noch hier, könnte meine arme Frau nichts erreichen. Aber Anton wird auch heute die Thore schließen, eines davon will ich mir doch offen halten."

Sie griff hinter das Spalier, wo sie den Gartenschlüssel wußte. Er hing an seinem Nagel. Das Mädchen ließ ihn in ihrer Tasche verschwinden.

Jetzt näherte sich ein Schritt. Therese schrak zusammen, stand aber unbeweglich still. Vom rückwärts liegenden Hof und durch den Garten gehend kam ein Mensch.

Es war Anton, welcher der jungen Gräfin

eben melden wollte, daß die Pferde angeschirrt ständen.

Plötzlich blieb der Bursche stehen. Sein Auge hatte eine weibliche Gestalt entdeckt, die auf ein Haar dem Kammermädchen seiner Herrin glich. Anton liebäugelte seit langer Zeit mit dem schmucken Kätzchen, sein Auge kannte also die Erscheinung.

Aber hier und in Spaa zugleich? Nein, es war doch ein Ding der Unmöglichkeit. Aber er konnte sich ja Gewißheit verschaffen.

Nachdem die beiden Personen eine Weile still gestanden, drehte sich Anton entschlossen um, und lief auf die Frau zu.

Aber da war sie auch schon davon und verschwunden hinter den nahestehenden Hecken.

Sollte er ihr nach? Wenn es doch Therese wäre!

„Unsinn," sagte er sich, „sie fürchtet sich vor mir, folglich kan's nicht Therese sein. Wie wäre das auch möglich!"

Die Dunkelheit hatte ihn nicht das Gesicht erkennen lassen. Es fiel ihm sein Auftrag ein und daß die Gräfin wahrscheinlich schon wartete.

Er ging also in das Haus und erstattete pünktlich seine Meldung, wie wir wissen.

Aber die Erscheinung der Frau hinter dem Eisengitter ließ ihn nicht ruhig. Und Anton war auch nicht der Mensch, etwas, was ihn drückte, lange für sich zu behalten.

Er mußte seine Wahrnehmung Mutter Anna mittheilen.

„Anton," sprach die alte Frau, als ihr Sohn und Leopoldine im Kinderzimmer waren, „hole aus dem Keller noch zwei Flaschen Rothwein." — Anton blinzelte.

„Mein Sohn wird ihn mit auf die Reise nehmen."

Anton machte noch keine rechte Miene zu gehen, sondern drückte sich unschlüssig an der Thür herum.

„Nun, hörst Du denn nicht?" mahnte Mutter Anna.

„Ja, Madame," sagte er, „aber ich sehe auch. Und was ich sah, eben auf der Straße —"

„Wen sahst Du auf der Straße? Rede deutlich."

„Mamsell Therese!" antwortete Anton rasch.

„Therese? Das kann nicht sein, besinne Dich recht."

Der Bursche zuckte leicht die Schultern.

„Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Ich ging vorhin durch den Garten, und um das Gitter stahl sich ein Frauenzimmer. Das weiß ich nun ganz genau. Freilich war es schon dunkel, aber ich möchte jetzt doch darauf wetten, daß es Therese war. Wenn ich mir die Figur vorstelle —"

„Du bist ein toller Bursche," unterbrach ihn die alte Frau. „Deine Verliebtheit hat Dir ein Gespenst gezeigt. Gehe jetzt und besorge den Wein, dann schließe die Thüren, wenigstens den Garten, das Hofthor erst, wenn die Gräfin abgefahren ist. Mein Sohn hat den zweiten Schlüssel."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ueber einen drolligen Wettlauf mit der Hamburger Straßenbahn** wird von dort berichtet: Bei einem Frühschoppen am Bahnhofsplatz beim Berliner Bahnhof schlossen mehrere Herren folgende Wette ab und brachten sie auch sofort zum Austrag. Zwei der Anwesenden behaupteten, schneller als die Ringbahnwagen der Straßeneisenbahn die Rundtour um die Stadt zurücklegen zu wollen. Beide Herren traten darauf mit dem Wagen Nr. 474 den Wettlauf an. Bis zum Cirkusweg hielten die Läufer einen Vorsprung von etwa 200 Schritt aufrecht, dann holten sie derartig aus, daß der eine nach 40½ Minuten, der andere knapp eine Minute später auf dem Ausgangspunkte anlangte, während der Pferdebahnwagen erst fünf Minuten später eintraf. Ein dritter Herr, der im Pferdebahnwagen saß und durch einen einsteigenden Herrn von dem Abschluß der Wette Kenntniß erhielt, verließ den Wagen beim Halten am Holstenplatz und lief den beiden erstgenannten Herren nach. Auch dieser Herr kam noch 2½ Minuten vor dem Pferdebahnwagen am Ziel an.

— **Eine wichtige Neuerung auf dem Gebiete des Rettungswesens** zur See ist in England bereits vor mehreren Jahren zur probeweisen Einführung gelangt. Es ist dies die Verwendung von Dampfrettungsböten an Stelle der bisherigen nur von Menschenkraft — den Ruderern — in Bewegung gesetzten Böten. Die Construction dieser aus Stahl erbauten Böte ist nach den zweckmäßigsten Principien erfolgt, u. a. sind sie auch mit wasserdichten Abtheilungen, zur Vermehrung der Sicherheit gegen Umschlagen, versehen. Auf Grund der mit dem ersten Dampfrettungsboote gemachten befriedigenden Erfahrungen soll nunmehr zum Bau noch mehrerer solcher Böte in England wie auch in den Niederlanden geschritten werden.

— **Ein kostbares Gewand.** Auf dem Maskenball des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen in der Philharmonie in Berlin trug sicherlich den kostbarsten und originellsten Anzug eine anmuthige Amerikanerin, Frau E.; es war das noch vor Christi Geburt gewebte und gestickte Kleid einer indischen Fürstin. Der Radscha von Jahore, ein Freund der Familie, hat Frau

E. und ihrer Tochter diese alten Gewänder und Schmucksachen gespendet, welche beide Frauen mit so viel Grazie trugen. Jedes einzelne Stück dieser königlichen Kleider von der Krone auf dem Haupte bis zur Silberspange am Fuß war eine Probe altindischen Kunstgewerbes — man vergaß angesichts des schönen Totaleindrucks ganz, daß der einzelne Anzug ein Kapital von 20,000 Mk. repräsentirte. Den Trägerinnen dieses Schmuckes ist schon in Rom der „Preis des schönsten Costüms" zuerkannt worden; seine Echtheit ist durch namhafte Archäologen verbrieft und besiegelt worden.

— **Die Londoner Stiefelputzer** sind fast ausschließlich ganz junge Burschen, vielfach Waisenkinder, die durch Schuhputzen sich ihren eigenen Unterhalt erwerben. Sie bilden eine zusammengehörige Brigade, die annähernd ein halbes Tausend Mann oder vielmehr Buben stark ist. Außer einem Unterkommen erhalten sie Kost und als Uniform einen reinlichen Flanellkittel, der je nach der Abtheilung, zu welcher sie gehören, von besonderer Farbe, gewöhnlich roth oder auch wohl dunkelblau ist. Dafür müssen sie eine gewisse Summe ihrer täglichen Einnahmen abgeben, die sich insgesamt auf etwa 13,000 Pfund Sterling jährlich belaufen sollen. Abends giebt es in den Heimstätten der einzelnen Compagnien Fortbildungsklassen, und auch an Unterhaltungen mannigfacher Art, wie Concerten u. s. w., fehlt es ihnen nicht.

— **Indianer mit Brillen** bilden die neueste Erscheinung im Kulturleben Nordamerikas. Von fast allen Indianerschulen kommen Klagen, daß durch den Unterricht sich die Sehkraft bei den indianischen Zöglingen so auffällig verschlechtert, daß bei vielen sich ernstliche Augenleiden eingestellt haben. Wie eine Untersuchung festgestellt hat, sind sämmtliche jungen Indianer, die von der Prairie nach der Indianerschule kommen, so weitsichtig, daß sie weiter und schärfer zu sehen vermögen, als die Kinder der Weißen. Dagegen macht ihnen das Sehen in der Nähe derartige Schwierigkeiten, daß sie meist bald über Schmerzen in den Augen zu klagen beginnen und viele von ihnen in Gefahr stehen, ein Auge zu verlieren. Von dreißig jungen Indianern, die als augenkrank von der Indianerschule zu Carlisle nach Philadelphia zur Untersuchung gebracht wurden, werden nicht weniger als zwanzig mit Brillen zu ihren auf den Prairien des fernen Westens lebenden Stämmen zurückkehren.

— **Kondensirte Poesie.** Im „Prager Dichterbuch" macht Willomitzer den Vorschlag, bei stetem Ueberhandnehmen literarischen Geschreibsels sich höchster Knappheit im Ausdrucke zu befleißigen und durch Silbenauslassungen oder Zusammenziehung Raum zu sparen, z. B. so:

S c h w a l b e n t r a u m g e z w i t s c h e r.

Als ich ge- im Fin- vor Deinen Fen-
Einsam lauschend hört' ein heimlich Flü - s t e r n
Suchten Zweifel mir gleich Truggespen-
Meines Herzens Ruhe zuverdü - s t e r n u. s. w.

Jedenfalls wird, wenn Willomitzer's Vorschlag beherzigt wird, Niemand den Dichtern den Vorwurf machen können, daß sie das Papier „unökonomisch beschreiben."

— **Gute Geschäfte.** „Wo bist Du gewesen, Fred?" — „Unten in St. Louis." — „Was hast Du da gethan?" — „Ich habe ein photographisches Atelier übernommen." — „Gingen die Geschäfte denn gut?" — „Well, ich kann wohl ja sagen. Ich hing ein Plakat aus: „Hier werden kleine Kinder aufgenommen", und am nächsten Morgen fand ich deren vier vor meiner Thürschwelle liegen."

— **Unqualifizirt.** Klubmitglied: „Hast Du schon gehört? Bannermann ist aus dem Klub ausgestoßen worden." Zweites Klubmitglied: „Warum denn?" Erstes Klubmitglied: „Es hat sich eine bezahlte Schneiderrechnung gegen ihn vorgefunden."

— **Ein liebes Kind.** Mutter: „Die Müller'schen Kinder sind doch zu ungezogen; daß Du mir nicht wieder mit ihnen spielst!" — Willy (nach einer Pause): „Aber hauen darf ich sie doch, Mama."

— **Boshaft.** Gast (während die „impertinent" blonde Köchin in das Restaurationszimmer tritt): „He, Mamsell, gehören Sie villeicht zu dem rothen Haar, das ich in der Suppe gefunden habe?"

— **Frage und Antwort.** Dame (beim Advokaten): „Für eine einzige Frage nehmen Sie doch gewiß nichts!" — Advokat: „O, nein, gnädige Frau, nur für die Antwort."

— **Folgerung.** A.: „Denken Sie sich, neulich hat mir der Medizinalrath am Stammtische erzählt, er habe in 8 Tagen 150 Personen geheilt." — B.: „Sonderbar! Mir erzählte er sogar von 300 Personen." — A.: „Nun, dann hat er Sie einfach für doppelt so dumm gehalten."

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.